

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Vorlage Die Neue Welt: Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Unterseite: August Götzau, Magdeburg. Verlag von Bernhard Hartmann, Magdeburg. Druck von Franz Schröder, Magdeburg. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße 40. Redaktion: Leiterweg 89-90, 3 Treppen. Herausgeber 1887.

Gebührendes zahlbares Abonnement 10 Pf. Werteschrifl. (mit Zeitung) 10 Pf. monatlich 80 Pf. Vertrag band in Deutschland monatlich 100 Pf. 200 Pf. Bei den Postanstalten 250 Pf. Bezeichnung: Einzelne Nummern (causal) der Sonntagsausgabe. Die Neue Welt 10 Pf. Unterkostenbeiträge die umgekehrte Werte 15 Pf. Post-Befreiungsliste Nr. 1028.

Nr. 275.

Magdeburg, Freitag, den 24. November 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Ihre Rettung.

Eine verschwiegene Ministerial-Szene.

Personen:

Herr von Hohenlohe, Reichskanzler.
Graf von Posadowsky }
von Bülow } Staatssekretär.
Tirpitz Später

Miquel, preußischer Finanzminister.

Ort der Begegnung: Bundeszimmer im Reichstagsgebäude.
Zeit: 20. November 1899, nachmittags ½ Uhr.

Hohenlohe: Nehmen Sie bitte Platz, meine Herren. Da ich zufällig nicht in Baden-Württemberg, Schillingsfürst, Aussensee oder Berlin bin, will ich Sie herzlich willkommen heißen. (zu Posadowsky): Nicht wahr, lieber Graf, Sie werden wohl wissen, womit wir uns zu beschäftigen haben.

Posadowsky: (in Gedanken versunken): Unerhört! So was war doch noch nicht da!

Hohenlohe (bestürzt): Pardon, wie kommt' ich nur! Nein, nein! Sie können ja ebenfalls wissen wie ich. Verzeihen Sie mir. (zu den übrigen): Ist vielleicht einer von Ihnen so freundlich, zu wissen, was wir beraten sollten?

Tirpitz: Ist die Depesche schon weg?

Bülow: Wird bald da sein.

Tirpitz: Auf die Antwort bin ich gespannt.

Posadowsky (spöttisch): Na, warten Sie nur, bis Ihnen die Kreuzer davonschwimmen.

Tirpitz: Röhrt mich wenig. Wenn nich, denn nich, sagt Möller.

Posadowsky: Und wenn Sie hinterher schwimmen?

Tirpitz: Um so besser. Ich schwimme lieber, als daß ich da drinnen (zeigt auf den Sitzungssaal) tanzele.

Posadowsky: Ja, Sie haben noch 'nen handfesten Nebenberuf. Aber — na, ein Vergügen ist's nicht, auf 'nen langweiligen Oberpräsidentenposten zu warten.

Bülow: Sie denken gar? Keine Ahnung! Was geht uns der Reichstag und sein Votum an.

Posadowsky: Na, na. Es war die Buchthans- und nicht die Umsturzvorlage. Außerdem: sie haben wie die Barbaren gehaust.

Bülow: Grade deswegen werden Sie Ihren Platz in der Sonne behalten.

Posadowsky: Abwarten. Lucanus ist nicht mit nach England gemacht.

Hohenlohe (aus seinen Träumen aufwachend): Darf ich fragen, was die Herren beschäftigt? Die — die Buchthansvorlage? Nicht möglich! Die ist doch soeben abgelehnt worden. Oder irre ich mich? Hätte ich sprechen müssen? Nein, na also! Weshalb reden Sie denn noch darüber?

Posadowsky: Aber, Durchlaucht —

Hohenlohe: Seien Sie doch froh, lieber Graf, daß Sie sie los sind. Täusche ich mich nicht, haben Sie Arbeit genug damit gehabt.

Posadowsky: Das wohl, indessen —

Hohenlohe: Sehen Sie, wie recht ich habe. Arbeiten ist in unserer Stellung gefährlich. Suaviter in modo, fortiter in re! Das heißt: Lassen wir die Dinge an uns gerankommen und weinen wir ihnen keine Thräne nach.

Posadowsky (für sich): Auch ein Standpunkt.

Bülow: Das Alter birgt die Weisheit, Kollege. Politik treiben heißt: sich schieben lassen und nichts krumm nehmen. (Miquel tritt ein.) Gut, daß Sie kommen. Was meinen Sie denn, was wir thun sollen?

Miquel (dann lächelnd): Thun? Was wir immer thun. Garnichts.

Hohenlohe: Sehr gut. Da redet die Welt immer, Miquel und ich verstanden uns nicht. Unbegreiflich!

Miquel: Zu freundlich, Durchlaucht.

Posadowsky: Aber das geht doch nicht. Wir müssen doch wenigstens thun, wie wenn wir etwas thun.

Miquel: Dazu sind unsere Offiziösen da. Sie aber legen sich vor allem nicht auf. Nicht Niederlagen, nur Siege können uns den Kopf umnebeln.

Tirpitz: Damit Sie wissen, Miquel: unser Freund Posadowsky von der Offenbarung Lucani.

Miquel: Ah bah! Giebts ja gar nicht. Zum mindesten jetzt nicht.

Bülow: Halt, meine Herren, ein Gedanke.

Tirpitz: Nicht möglich, in unserer Stellung!

Bülow: Hören Sie: Die Kanalvorlage ist gefallen, die erweiterte Kanalvorlage wird eingebrochen. Die Buchthansvorlage ist gestoppt, eine erweiterte Buchthansvorlage wird durchgehen. Ganz einfach!

Posadowsky: Sehr einfach, in der That.

Tirpitz: Wie mit den Flottenvorlagen: je größer um so sicherer.

Bülow: Politik treiben heißt: Alles fordern, um Vieles zu gewinnen. Wählen wir also eine viergliedrige Kommission, die es den Geheimräten überläßt, die erweiterte Buchthansvorlage auszuarbeiten.

Miquel: Und vergessen wir bei all' unseren Untersuchungen nicht, daß die Sozialdemokratie an der Energie unserer Regierung sowieso schon scheitert.

Tirpitz: Au unserer Energie?

Bülow: Natürlich! Dank unserer vierten Weltanschauung!

Tirpitz: Die wäre?

Posadowsky: Pf! Pf! Das verleihe Stumme nichts hört! (sie ab.)

Das Ende der Buchthansvorlage und die Berliner Presse.

hg. So überraschend schnell hat die Buchthansvorlage ihr seliges Ende erreicht, daß die zuchthauschwärmerische Presse bis jetzt noch nicht ihre Sprache wiedergefunden hat.

In dem resignierten Tone, den sie häufig anzuschlagen liebt, äußert sich die Kreuzzeitung. Ihr Trost ist, daß die beiden konservativen Parteien sich einmal wieder als feste Stützen des Staates erwiesen haben. Ein weiteres Pfaster auf die Wunde ist ihr die Rede des Herrn v. Löbell. Sie findet dieselbe natürlich ganz unüberzeuglich, scheint aber doch gelinde Zweifel zu hegeln, ob ihre Leser sie mit der nötigen Ausdauer und Aufmerksamkeit lesen werden. Sie weist daher in ihrem Leitartikel: ich befürchte auf die Löbellsche Leistung hin, so, wie manche Zeitungen in ihrem redaktionellen Teile auf die Kaufhaus- und Bergungsansprüche ihres Inselschattenteiles aufmerksam machen. Daß übrigens die Lektion der Löbellschen Rede in mehr als einer Beziehung ein Vergnügen ist, sind wir vorurteilsfrei genug, mit neidlosem Herzen zugestehen.

Die Berliner Neuesten Nachrichten hat der Schlag so furchtbar getroffen, daß sie nur einige unartikulierte Laute von „sachlichen Missständen“ und so weiter zu stammeln vermögen. Stumm's Post hat sich bis jetzt ausgeschwiegen und sich mit dem obligaten Lobgesang auf die rhetorische Leistung ihres Obergängers und Hauptbesitzers begnügt.

Herr Dr. Friedrich Lange von der Deutschen Zeitung benutzt die Gelegenheit, sich als Hüter des Anstandes, der Höflichkeit und der guten Sitte anzuspielen. Ihn fräulei es besonders, daß der Reichstag so unhöflich gewesen ist, eine Regierungsvorlage sang- und klänglos zu verscharrhen. Vielleicht giebt das Herrn Dr. Lange Veranlassung, einen Anstand-Knigge für Parlamentarier herauszugeben: möglich, daß sein früherer Freund Dr. Karl Peters und seine jetzigen Schützlinge, die idlen, harmlosen Kavaliere, einige Blätter beisteuern.

Der National-Zeitung fällt ein besonders schwierige Aufgabe zu. Wie des Prinzen Hamlet Siefvater steht sie „mit einem nassen, einem freund'gen Auge“ da; „in gleichen Schalen wägend Leid und Lust“, hat sie sich über den Fall der Vorlage zu freuen — um den Ruf ihres Liberalismus zu behaupten — und über denselben zu trauern — um sich als respektables Unternehmerorgan zu erweisen. Sie löst diese schwierige Aufgabe in nicht eben ungeschickter Weise, indem sie nachträglich — den Antrag Wüsing-Sattler-Möller empfiehlt.

Außerordentlich interessant ist die Haltung der antisemitischen Staatsbürger-Zeitung. Von der Post und den Berliner Neuesten abgesehen, hat kein Blatt mit so leidenschaftlichem, fanatischem Elfer für die Buchthansvorlage sich ins Zeug gelegt, als des Abgeordneten Ahlwardt früherer Moniteur. Zum Teil mag das an der persönlichen Vorliebe des Chefredakteurs der Staatsbürger-Zeitung für die drakonische Bestrafung politischer Gegner liegen. Die Staatsbürger-Zeitung verherrlicht die Löbtauer Richter und Geschworenen. Die Staatsbürger-Zeitung befand sich unter den wenigen deutschen Blättern, welche das Ereignis der Schand- und Bluturteil rechtfertigen und hänische Glossen den unglücklichen serbischen Rabikalen in die gräßlichen Kerkergrüften nachsandten, während selbst die Deutsche Zeitung und die Deutsche Tages-Zeitung sehr kräftig über die seile Justiz der Serben-Griechen-Milans sich äußerten.

Allein die Buchthansbegierde der „Staatsbürgerin“ wurzelt tiefer als in dem persönlichen Geschmack des Herrn Dr. Bachler. Sie spiegelt die Gesinnung weiter Kreise des Klein- und Mittelbürgertums wider. Selbst in der großen Eisenindustrie ist der Gegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern kaum so groß als im Bauwesen. Die Wut über die Bäckereiverordnung hat die Bäcker, die bisher als geborene Wegner der Agrarier zu meist freimüdig waren, in hellen Häusen ins antisemitische Lager getrieben: mancherlei, wie die Freisinnigen in ihrer Mehrzahl sind, können sie sich doch nicht so plump und ungeschminkt als Vertreter der unverfälschten Ausbeuterinteressen geben, als die „deutsch-jozialen“ Antisemiten. Der Meisterhochmut spielt bei der ganzen Bürgertum eine große Rolle; andererseits ist es sehr zu begreifen, wie gerade die Handwerker, denen das Wetter des Kapitalismus bereits an der Schleife sitzt, mit scheuem Auge auf die Arbeiterbewegung schauen, durch die sie ihre Projekte noch weiter gefährdet erblicken.

So zweifeln wir allerdings nicht daran, daß die staatsbürgische Buchthansbegeisterung, mag sie auch zunächst den liebenswürdigen Privatcharakter Bachlers entspringen sein, in der That die Herzensmeinung vieler Handwerker zum Ausdruck brachte. Nach dem Falle der Kanalvorlage bemühte sich die Staatsbürger-Zeitung mit den Berliner Neuesten, mit Post und Kreuz-Zeitung um die Wette, die Buchthansvorlage wieder in den Vordergrund zu schieben. Gerade sie war es, die sich bemühte, die Regierung auf eine Auflösung scharf zu machen, indem sie ihr die Aussichten eines Wahlsieges vorspiegelte.

Und jetzt, nachdem die Würfel gefallen — kein Wort in der Staatsbürger-Zeitung von Auslösung — in den übrigen Blättern ähnlichen Schlages übrigens auch nicht. Statt dessen die verschämtd-vorsichtig-verdeckte Andeutung, daß die gestrige Abstimmung so eine Art Strafe des Himmels für die — englische Kaiserreiche die betontlich die deutschen Antisemiten und Engländerfresser mit unentümlichem Schmerz erfüllt hat.

Bernünftig ist allein was die „Staatsbürgerin“ am Schlusse ihrer Jeremiade sagt. Im Landtage, so etwa ist ihr Gedankengang, hat die Regierung eine zerschmetternde Niederlage von den rechtsstehenden Parteien erlitten, welche dort ihre Hauptstühle sind. Die noch zerschmetterndere Niederlage im Reichstage verdankt sie dem Umstande, daß sich das Centrum und ein Teil der Nationalliberalen mit der Linken vereinigten, daß also die beiden Mittelparteien, auf die sie sich im Reichstage so gern stützten, sie im Stiche ließen. Auf wen will sich denn nun eigentlich das Ministerium Hohenlohe stützen?

Ja, das möchten wir auch gern wissen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Das preußische Staatsministerium hielt am Dienstag nachmittag 3 Uhr unter dem Vorsitz des Reichskanzlers im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab, um weitere Maßnahmen infolge der Ablehnung der Buchthansvorlage zu erwägen. Die ultramontane Germania meint, „wenn die Nachricht, daß weitere Maßnahmen wegen der Ablehnung der Buchthansvorlage im Staatsministerium erwogen werden, richtig ist, — aufregend ist sie für uns in keiner Weise — so dürfen wir doch wohl in Anknüpfung daran die Frage aufwerfen, ob diese Frage nicht doch den Bundestag in eiter Linie angeht. Dem preußischen Staatsministerium sei zwar nicht das Recht abzustreiten, mit weiteren Maßnahmen sich zu besinnen und die preußischen politischen Beamten, welche an der Ablehnung der Buchthansvorlage beteiligt sind, zur Disposition zu stellen, usw. Aber abgesehen von dieser Personenfrage gehöre die Sache selbst nicht zur Kompetenz des preußischen Staatsministeriums, sondern zu derjenigen des Bundesrats. Die Germania kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß es selbst in Bundesstaatskreisen, weit mehr bei den in der strengen Einhaltung der Reichsverfassung interessierten Kreisen des deutschen Volkes ein peinliches Gefühl erwecken wird, wenn man sehen muß, wie in dieser Reichsangelegenheit nicht der Bundesrat als die zuständige Reichsinstant, sondern das preußische Staatsministerium gegen den Reichstag zu Gericht sitzt. — Der Bundesrat hat sich ja schon an ganz andere Sachen gewöhnt. Also wird er hierauf schwerlich Anstoß nehmen. —

Wie verschiedene bürgerliche Blätter melden, hat Geusse Dr. Arons vor dem Disziplinargerichtshof erklärt, daß er seine Freisprechung beantrage; sollte aber das Gericht zu einem verurteilenden Spruch kommen, so bitte er jedenfalls, nicht etwa auf eine Verwarnung zu erkennen. Von seiner Überzeugung werde er niemals lassen und ebenso wenig werde er sich sein staatsbürgerliches Recht einschränken lassen; sie frei zu bekennen und auch agitatorisch zu betätigen. Eine Verwarnung in dieser Beziehung würde also ihren Zweck vollständig verfehlten. — Ferner wollen einige Blätter erfahren haben, daß das Disziplinarverfahren gegen Dr. Preuß bereits beendet sei, indem die philosophische Fakultät ihm ihre Missbilligung der von ihm gewählten Ausdrücke ausgesprochen habe. Gegen diesen Tadel habe Dr. Preuß keine Berufung angemeldet, und es stehe auch

^{a)} Nachgiebig in der Form, hart in der Sache.

nicht zu erwarten, daß der Unterrichtsminister weitere Schritte unternehmen werde. Der Privatdozent Preuß wird sich als guter Kreisfänger künftig hinhalten, jemals wieder Bibelverse zu variieren. —

Otto Mittelstädt, der fröhliche Reichsgerichtsrat, hat sich zu Rom in neuester Überreizung erschossen. Mittelstädt, ein reaktionärer Kopf mit oppositionellen Gelüsten, trat nach seiner Pensionierung mit hohen politischen Kämpferschriften auf den Plan, die Beachtung fanden. 1897 erschien sein Buch „Vor der Flut“, das im Sinn der Zukunft den Untergang des goldenen bismarckischen Zeitalters befürchtete und der Regierung Wilhelms II. düstere Prophezeiungen widmete. Zuletzt gab er eine Studie über die Dreyfus-Affäre heraus. Welcher Art der Mann war, das zeigt vor allem seine 1879 erschienene Schrift „Gegen die Freiheitsstrafen“, in der er statt der Entziehung der Freiheit — über die verderblichen Wirkungen der Freiheitsstrafen findet er manch treffendes Wort — als Strafmittel Hunger, Prügel und Galgen empfahl. —

Nachrichten aus dem Auslande.

In der unter dem Vorsitz des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. v. Fuchs stattgehabten Konferenz der Obmänner sämtlicher österreichischer Parteien wurde der Vorschlag des Präsidenten angenommen, nach Erledigung der Ministeranlagen zunächst die erste Lesung der auf Grund des § 14 erlassenen, den Ausgleich mit Ungarn betreffenden kaiserlichen Verordnungen, sodann die Beratung des das Budgetprovisorium betr. Vorlage vorzunehmen. Die Vertreter sämtlicher deutschen Parteien sowie die Abgeordneten der Rechten Palssy, Seehren und Vilinski hatten sich für denselben ausgesprochen. Auch die Vertreter der Sozialdemokraten und der Schönerer-Gruppe erklärten sich mit dem Vorschlag einverstanden. — Der Ausschuss für die Abschaffung des Paragraphen 14 beschloß nach längerer Debatte mit 28 gegen 8 Stimmen die Einsetzung eines aus 7 Mitgliedern bestehenden Unterausschusses zur Prüfung sämtlicher im Gesamtausschuss gestellten Anträge. Der Unterausschuss soll am nächsten Dienstag Bericht erstatten. —

Der französische Staatsgerichtshof setzte in der letzten Sitzung das Verhör Guérins, des Beauftragten des Herzogs von Orleans, fort. Guérin führt über die Antisemitentliga in Paris und in der Provinz aus, die Liga mache keine Politik, sie verteidige nur die Arbeiter gegen die Macht der Juden, auch habe sie keine Beziehung zu den Royalisten (!!). Er habe an verschiedenen Kundgebungen teilgenommen, um gegen die Angriffe der Dreyfuskritiken auf die Armee zu protestieren. Er habe aber nicht im Einvernehmen mit Denoué geahndet, dessen Absicht, nach dem Elysee zu marschieren, er nicht gesamt habe. Er habe niemals ein Komplott gemacht und von keinem Komplottplan etwas gewußt. Das Verhör wendet sich dann zu der Affäre des „Fort Chabrol“. Guérin berichtet, was er und seine Geführten bei der Belagerung des „Fort Chabrol“ erlitten hätten. Er versichert, er habe niemals mit einem scharf geladenen Revolver auf die Polizeiagenten geschossen. Darauf wird Dubuc, der Präsident der „Antisemiten-Jugend“, verhört; er erklärt, er habe nur eine Kundgebung gegen die Revision des Dreyfusveresses organisiert. Als der Advokat Evain den Generalprokurator um Aufklärungen über einen der gegen Dubuc erhobenen Anklagepunkte ersucht, verweigert der Generalstaatsanwalt die Antwort. Mehrere der Rechten angehörende Senatoren und die Angeklagten erheben dagegen heftigen Widerstreit. Die Sitzung wird unter Lärm aufgehoben. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Lage in Natal ist nach den letzten Nachrichten diese: Die Buren haben Ladysmith umzingelt, sind im Besitz von Colenso, haben die Zugelände südlich von diesem Ort zerstört, sich in Ermarsdale nördlich von Estcourt verschanzt, Estcourt eingeschlossen und ihre Truppen bis an den Modius vorgerückt und auch nordwestlich von diesem eine starke Stellung besetzt. Das sind taktische Vorteile, die für sie sehr stark ins Gewicht fallen und die das Vorrücken der Engländer, sowie den Einsatz von Ladysmith, jahls dieses sich noch halten sollte, außerordentlich erschweren. Wenn der Bormarsch Jouberts englischerseits die Deutung erfährt, daß die Buren die Belagerung von Ladysmith ausgegeben haben, so ist das natürlich nicht ernst zu nehmen. Viel näher liegt die Vermutung, daß Joubert „mit allen Streitkräften“ vorrückt, weil Ladysmith bereits gefallen ist. Aber es ist noch fraglich, ob Joubert wirklich alle seine Truppen nach Süden weitergezogen hat.

Nach einem Telegramm des „Natal Advertiser“ aus Estcourt befahlen am letzten Sonntag etwa 700 Buren, von Weenen kommend, eine starke Stellung bei Turners Farm auf dem Hochlande etwa 14 Meilen südlich von Estcourt, nordwestlich des Modius. Britische berittene Infanterie und Karabiniers aus Estcourt verwelkten den Feind in ein Gefecht. Der Feind, der einen Verlust von drei Mann einschließlich des Führers gehabt haben soll, zog sich zurück und nahm 200 Stück Vieh von der Farm mit.

Den Buren angeschlossen haben sich in Colesburg die beiden Mitglieder des Kap-Parlaments von der Walt und Gober.

Von den in Kapstadt bisher gelandeten 12 723 Mann (darunter nur eine halbe Batterie und 179 Artilleristen, der größte Teil der Pferde und Maulesel in Dienststuntauglichem Zustande) sind vorläufig am Oranjerivier, d. h. in den Lagern von de Vlaar und Hopetown erst die Garden eingetroffen. Train und Artillerie fehlen noch gänzlich, die Kavallerie ist nur teilweise beritten. Dieses vorgeschoßene Korps besteht zweifellos aus der Blüte der englischen Regimenter, denen die Ausgabe zufällt, es ist aber um jeden Preis und in sohnlich wie möglich zu entsehen. Kimberley gilt offenbar für die Perle, die vor allem gereitet werden muß; auch hier sieht man wieder den

Einfuß der Grubenbesitzer und ihres Schuhherrn Rhodes. Auch Rhodes Bruder ist am 15. d. M. im Oranjerivier-Lager eingetroffen und treibt zur möglichen Eile. Das Kommando führt General Methuan. Die Truppen sollen nur mit dem Brobeutel, Patronen und Gewehr so schnell wie möglich gegen Kimberley vorstoßen. Alles Gepäck wird zurückgelassen, selbst die Korrespondenten dürfen kein Gepäck und keine Dienner mitführen. Über Lord Methuan und seine Gardes müssen bei ihrem waghalsigen Vorstoßen einen starken Feind mit nach englischer Schätzung ca. 50 Geschützen in Flanke und Rücken hinter sich lassen. De Vlaar selbst ist von ihnen ebenso bedroht wie die Bahnhöfe von De Vlaar nach Beaufort West und Kapstadt, auf die sich im übrigen der größte Teil der dort gelandeten Truppen verteilt. Das Haupt-Corps der Buren, 1000 Mann mit zwei Batterien Staubpflundern, einer Grenzartillerie und vier Maximengeschützen, steht bei Manypoort. Da der Bormarsch auf Kimberley seitens Lord Methuens nicht vor Ende des Monats beginnen kann, dürfte die Lage der Dinge hier in dem Nordwestwinkel des Kriegsschauplatzes sich vorher noch wesentlich verschlieben.

Nach einer „Reuter“-Meldung aus Kapstadt vom 15. November ist der Einfall der Buren in die Kapkolonie jetzt eine vollendete Thatsache. Es besteht kein Zweifel, daß Versuche gemacht werden, die Fahne des „Aufrechtes“ in der ganzen Kolonie zu entfalten. Die Aussichten der Buren auf Erfolg sind schwer zu beurteilen, viele Holländer sind ohne Zweifel aufgereggt durch die Anwesenheit der Buren. Darunter befinden sich zahlreiche, welche, solange die Buren noch auf der anderen Seite des Flusses sich befinden, nie daran gedacht haben würden, zum Feinde überzutreten. Näheres über ihre Haltung muß abgewartet werden, bevor sich irgend etwas hinsichtlich der Möglichkeit eines holländischen Aufstandes sagen läßt. Die Militärbehörden am Kap halten jede Bormarschbewegung der Truppen möglichst geheim. Das Publikum bleibt vollständig im Dunkel über den Bestimmungsort einzelner aus den Kriegsschauplatz gesandten Regimenter. —

Die Verabschiedung des Postgesetzes.

Der Reichstag nahm am Dienstag bei sehr schwach befehltem Hause die dritte Lesung des Gesetzentwurfes betreffend die Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen vor und genehmigte denselben debattelos. Daraus wandte sich das Haus zur dritten Beratung des Postgesetzes, die nicht so glatt ablief. Schon zu dem ersten Artikel, der die Neuregelung des Zeitungstariffs erhält, waren mehrere Abänderungsanträge eingelaufen: zwei Centrumsanträge, von denen allerdings der eine rein redaktioneller Natur war und nachher zurückgezogen wurde, während der andere noch zur zweiten Stunde den der Kaplanspresse günstigen Zonenartikel einzuschmuggeln versuchte, sowie serner ein national-liberaler Antrag Hesse, der die auf sozialdemokratische Initiative in der zweiten Lesung erfolgte Heraushebung der Zeitungsgebühr von 2 auf 2 Pfennig wieder rückgängig zu machen suchte. Nach unterschiedlichen Reden und Gegenreden wurden sämtliche Anträge verworfen; es blieb bei den Beschlüssen zweiter Lesung, für die Singer energisch eintrat. Pöbbels sprach sich gegen den Centrumsantrag, dagegen für den Antrag Hesse aus. Der Konservative Dr. Dertel schalt auf die gesinnungslose unparteiische Presse, womit er zur Abwechslung einmal Recht hatte.

Eine erregtere Debatte, in die sich sogar Nachtlänge an die gestrigen Buchhausvorlage-Verhandlungen mischten, fand bei der Lesung des Artikels 3 statt. In der zweiten Lesung war ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, wonach die private Förderung einer auswärts erscheinenden politischen Zeitung innerhalb der Gemeindegrenze eines Ortes, wohin sie mit der Post verschickt werden ist, freistehe n soll. Dazu beantragte unsere Fraktion den Zusatz, daß die private Förderung auch an Sonntagen geschehen darf, um dadurch Christen, wie sie uamentlich die mecklenburgische Regierung besteht hat, für die Zukunft unmöglich zu machen. Die Regierung sträubte sich mit Händen und Füßen; der Hauptaugsenator a. D. lehnte sich ans Kopf und erklärte das ganze Gesetz für unannehmbar im Falle der Annahme des sozialdemokratischen Antrages; der mecklenburgische Bundesratsbevollmächtigte v. Terpischau schaute den Reichstag im niederungsbeliebten Oberhofmeister-Mirbach-Tone an; ein in der Debatte gefallenes Citat aus den Werken Posadowsky ließ den Geheimrat von Wiedeck zur Zuhörerin zur nachträglichen Vertheidigung der Buchhausvorlage auf der Tribüne erscheinen — es war vergebens und es half auch nichts, daß der Konservative Rettich — mit einem „Ah“ am Ende — und der Nationalliberaler Büssing, nicht zufrieden mit seinen gestrigen Vorberichten, der Regierung zur Hilfe eilten. Singer ging mit den mecklenburgischen Praktiken fröhlig ins Gehei; der sausste Papa Ritter bekannte, daß die Erfahrung, die er mit der Regierung in Sachen des Vereinsrechts gemacht habe, selbst seine Deufart-Wilch in gährenden Drachenblut verwandelt habe; auch die Centrumsredner vertraten sich ihre partikularistischen Schulen und sprachen sich im Sinne des Antrags Albrecht aus, der schließlich gegen die Stimmen der Konservativen und — des Abg. Büssing angenommen wurde.

Die Beratung der §§ 4 (Einhaltung der Privatzustellung und ihrer Angestellten) und 5 (Verfahren bei der Feststellung der Einhaltung) verließ ohne weitere Zwischenfälle: das Schiedsverfahren, das die ursprüngliche Fassung vorgesehen hatte und das in der zweiten Lesung durch das ordentliche Gerichtsverfahren ersetzt worden war, wurde wiederhergestellt. Ganz kurz wurde dann noch die Fernspiegelgebührenordnung abgethan.

Am Donnerstag wird die zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle vorgenommen werden.

* * *

Der Bericht unseres Korrespondenten lautet:

Der Herr Reichstag.

106. Sitzung Dienstag, 21. November, mittags 1 Uhr.

Um Tische des Bundesrates: Niebergding, v. Pöbbels.

Der Gesetzentwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen wird in einer Debatte debattelos angenommen.

Es folgt die dritte Beratung der

Novelle zum Postgesetz.

Zu Artikel 1, Absatz 3 — Zeitungsgebühr — beantragte die Abg. Marcour und Taesch (Centr.) wieder die Einschränkung des Zonenartiffs und zwar soll die Zeitungsgebühr

a) 2 Pfsg. für jeden Monat der Bezugszeit ein zweiter Beitrag angenommen)

b) für jedes wöchentliche Erscheinen jährlich 12 Pfsg. in der ersten Zone (Kilometer von 7 Kilom.) und 18 Pfsg. in der zweiten Zone beitragen

c) für jedes Kilogr. des Jahresgewichts unter Gewährung eines Gewichts von je 1 Kilogr. jährlich für soviel Ausgaben wie die Gebühre unter b unterliegen, 10 Pfsg. in der ersten, 16 Pfsg. in der zweiten Zone.

Ein weiterer Antrag Taesch-Marcour will in b statt „Erscheinen“ „Auftretung zur Post“ sehen.

Abg. Taesch (Centr.): Hauptpunkt der Vorlage ist, daß die Post für ihre Leistungen entschädigt wird. Diese Entschädigung ist nicht vorhergesetzt für die Lage des Weges. Deshalb haben wir unseren Antrag gestellt. Es bedeutet für die Post eine Einnahme von 410 000 Mark. Nur Pöbbels besteht auch jetzt ein Zonenartiff, ebenso wie die Preise für Briefe nicht identisch gleich. Da also auch jetzt eine einheitliche Tarif besteht, kann auch unser Antrag keinen Nutzen bedienen, wie behauptet worden ist.

Stimmtjetzt v. Pöbbels: Dass die Einschreibegebühr von 3 auf 2 Pfsg. herabgesetzt wird, bedeutet einen Ausfall von 410 000 Mark. Nach dem Zonenartiff beschlossen war gegen bisher auf eine Einnahme von 260 000 Mark zu rechnen, nach den Beschlüssen der 2. Lesung auf eine Einnahme von 260 000 Mark. Die Einnahme aus dem Postamt, die Herr Taesch verspricht, wird die Post erhalten, da die großen Zeitungen eigene Expedition einzurichten meinen, wenn der Tarif zu teuer wird. Vor allem wird der Tarif der Generalanzeigerpreise, würden doch imuge Sachen z. B. von diesen Zeitungen auf die erste Zone 31 000 Exemplare, auf die zweite 2000 bestanden. Auch der 2. Antrag ist unannehmbar.

Abg. Hesse (Centr.) beantragt die Zeitungsgebühr für die Bezugszeit von 2 Pfsg. wieder auf 3 Pfsg. zu erhöhen.

Abg. Dr. Dertel (com.): Ich kann nicht für den Zonenartiff stimmen, weil dieser die gesinnungslose Generalanzeigerpreise, deren einzige Bedeutung die Gewinnsucht sei, fördert.

Abg. Dr. Hesse (nall.) begrüßt seinen Antrag. Die Mindesteinnahmen infolge der Herabsetzung der Gebühre auf 2 Pf. stellen die Durchsetzung dringender Reformen in Frage.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich gegen den Zonenartiff, aus denselben Gründen wie der Staatssekretär. Desgleichen sei er gegen den Antrag Hesse, denn die Heraushebung der Zeitungsgebühr ist im Interesse der kleinen und mittleren Zeitungen.

Abg. Möller (Frei. Bp.): Vor allem in Hinsicht auf die außerordentlich günstige finanzielle Lage der Postverwaltung sei er gegen Antrag Hesse.

Abg. Taesch zieht seinen redaktionellen Antrag zurück.

Abg. Marcour wird gegen einige Centrumstimmen, Abg. Hesse gegen Konservative und Nationalliberale abgestimmt. Abg. v. Albrecht mit großer Mehrheit in der Kommissionssitzung angenommen, desgleichen Artikel 2 (Aufhebung der Privatposten). Artikel 3, Abg. v. Albrecht bestimmt nach einem in 2. Lesung angenommenen Antrag Albrecht (Soz.), daß die gewerbsmäßige oder nicht gewerbsmäßige unverhüllte politische Zeitungen innerhalb der Gemeindegrenze eines Ortes insbesondere auch, wenn sie durch die Post dortherüber befördert werden, jedermann gestattet sei.

Abg. Marcour, Taesch (Centr.) beantragen hinter „Post“ einzufügen „oder durch Expressboten“.

Abg. Albrecht (Soz.) und v. Wiss., hinter gestattet hinzuzufügen „auch an Taus- und Feiertagen während der Stunden, in denen Kaiserl. Post besteht“.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich für den Centrumsantrag v. Albrecht, daß der Antrag Albrecht nichts anderes verlange, als daß der Betrieb der Zeitung Privatagenten ebenso wie den Postbeamten stattet sei. Redner rechnet auf einstimmige Annahme desselben. Staatssekretär v. Pöbbels wendet sich gegen den nur annehmlohen Antrag Albrecht, der einen Eingriff in die Landesgesetzgebung bedeute.

Abg. Dr. Marcour (Centr.) stimmt dem in der That berechtigten Antrag Singer zu, obwohl er für Heiligstellung des Sonntags sei.

Abg. Büssing (nall.) erklärt sich gegen den ihm sympathisch Antrag Albrecht, da die Materie nicht ins Postgesetz, sondern in die Gewerbeordnung gehöre.

Abg. Singer (Soz.): Herr Büssing schüttet formelle Bedenken gegen den Antrag vor, hat aber gestern genau dasselbe gethan, indem er die Arbeitsschlafverordnung den Antrag auf Aufhebung des Zeitungsgebührens stellte. (Sehr richtig! lins.) Ich bin nicht so harmlos zu glauben, wenn dieser Antrag angenommen wird, so werde der Staatssekretär ein Scheitern des Gesetzes im Bundesrat befürchten. Sollten die verbündeten Regierungen aber doch deshalb das Gesetz ablehnen, so würden sie allein die Verantwortung tragen.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Der sozialdemokratische Antrag verlangt bloß gleiches Recht für alle und bedeutet keinen Eingriff in die Landesgesetzgebung. Jeden brechen Reichsrecht Landesgesetz. Herr Singer habe vollständiges Recht, wenn er sage, der Reichstag könnte die Probe machen, ob der Staatssekretär das Gesetz wegen dieser Bestimmung scheitern lassen werde. (Weißall.) Sein „unannehmbar“ sei wohl nicht so tragisch zu nehmen.

Abg. Mettich (Centr.): Der Antrag bedeutet in der That eine Einführung Eingriff in die mecklenburgische Landesgesetzgebung. Ich warne die Mehrheit vor seiner Annahme, wenn sie nicht das Zustimmen des ganzen Gesetzes geschildern wolle.

Abg. Büssing (nall.): Gestern war allerdings ein Zusammenspiel vorhanden, da das Verbot des Inverbindungsrechtes von Vereinen eine Bekräzung des Koalitionsrechtes bedeutet. Zwischen dem Antrag Albrecht und dem Postgesetz besteht solch Zusammenhang nicht.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Woedtke hält den Antrag hier abzulehnen und bei der Novelle zur Gewerbeordnung wieder einzubringen.

Mecklenb. Bundesratsbevollmächt. v. Dertel: Die bet. Verordnung der mecklenburgischen Regierung richtet sich gegen den großen Antrag, der in dem Antragen von Druckschriften am Sonntag liegt. Wenn davon gerade die sozialdemokratische Partei besonders betroffen wird, so könnte ich mir das nur daran erklären, daß bei den Sozialdemokraten die Meingung ist, den großen Antrag besonders stark anzubilden ist.

Abg. Singer (Soz.): Ich begreife nicht, wie der Herr sich herausnehmen kann, solche aus der Luft gegriffene Behauptung seiner Partei gegenüber auszusprechen, und bin nicht in der Lage, sie dogen noch besonders zu verleidigen. Es scheint ja jetzt Sache zu werden, daß Parteien sowohl wie Körperschaften gehoben werden, vor jedem, der glaubt, dazu berufen zu sein. Wir müssen es uns ja gestehen lassen vom Vertreter der mecklenburgischen Regierung beurteilt zu werden, wie es seine Fähigkeiten ihm erlauben. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten, sind aber nicht in der Lage, seinem Urteil auch nur ein Atom von Wert beizulegen. Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Wenn der Herr das Antragen von Druckschriften am Sonntag für großen Unzug hält, worum veranlaßt er nicht seine Regierung, diesen Antrag bei der Postverwaltung zu steuern. In Mecklenburg herrscht aber der Grundsatz: Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe Recht. Wir stehen aber unbedingt auf dem Standpunkt gleicher Rechte.

Die Novelle zur Gewerbeordnung ist schon mit soviel strenger Dragen belastet, daß ein neuer Streitpunkt ihr Zustandekommen leicht aufzuhören kann. Aus dem Verhalten der Regierung anlässlich des Streitpunkts, das Verbot des Inverbindungsrechtes der Vereine aufzuheben, sollten wir lernen, daß es davon ankommt, den richtigen Moment zu bejagen.

Damals glaubten wir, was diese an einem Kanzlerwort ebensowenig wie an einem Kanzlerwort drehn und denkt ... und gestern haben wir von Graf Pojadowsky gehört, diez Ausstellung werde nicht eher erfolgen, als bis das Koalitionsrecht die Einschränkungen erfahren hat, die die preußische Regierung willt. (Vorholter Bericht bei den Sozialdemokraten. Abg. Singer ihm in den Mund gelegte Behauptung nicht gehabt habe. Er habe gesagt: sollte die Sozialdemokratie besonders getroffen werden, so erkläre es sich daraus, daß der Kampf zu dem erwähnten Anfang bei ihnen am meisten ausgeübt sei. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Rufe: Na also.)

Abg. Nitsch (kreis. Bgg.): Kollege Singer hat bei seinen Ausführungen über das Versprechen des Reichskanzlers ganz recht. Ich gehöre nun auch zu den Bekluten. Aus solche Verpflichtungen lassen wir uns nicht mehr ein. Wir haben hier Gelegenheit, ein schreiendes Unrecht aus der Welt zu schaffen und müssen sie sofort ergriffen. (Beifall links.)

Ministerialdirektor v. Woedtse: Graf Pojadowsky hat gestern nur gesagt: Arbeitervereinigungen, die das ihnen gegebene Koalitionsrecht missbrauchen, müssen daran gehindert werden können, ehe an einen Ausbau der Koalitionsfreiheit gedacht werden kann. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Ist ja blossel!) Das ist doch etwas anderes!

Abg. Dr. Vieher (Eri.): Da die westfälische Verordnung gezeigt ist, zu einer Aneignungsbehandlung einzelner Kauf- und zu klären, sage ich: Je früher sie aus der Welt geschafft wird, desto besser. (Beifall im Zentrum und links.) Und ich sage auch weiter: Gebeamt sind leicht das Feuer. — Es muss auch gleiches Recht gegenüber der Postverwaltung geschafft werden, die in dieser Hinsicht auch mit ein gewinnbringender Betrieb ist.

Das Ammendment Marecourt wird gegen die Stimmen einiger konservativer angenommen, dageg. Antrag Wörlekt gegen beide konservative Parteien und die Stimme des Abg. Büsing (rot).)

Zu dieser Fassung wird Artikel 3 gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die gemeinsame Beratung von Art. 4 und 5.

Artikel 4 behandelt die Entschädigungsfrage für die Privatpoststellen und ihre Angestellten, Artikel 5 das Verfahren der Geltung von Entschädigungen.

Abg. Schmid - Marburg beantragt, es den Entschädigungsberichtigten freizustellen, die Entschädigung auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege herzuführen, dagegen gegen bereits erlangte Entschädigungen die Auflösung der Gerichte anzunehmen.

Abg. Dr. Marecourt (Entz.) beantragt in Artikel 5, zu dem in zweiter Lesung angenommene Zulah, durch welchen der Reichstag gegen Entschädigungen offen gelassen werden soll, folgenden Zusatz: Zu demselben kann auf eine geringere, wie die in dem Bericht festgelegte Entschädigungssumme nicht erkannt werden. — Die Feststellung der Entschädigung soll mittels motivierten Verfahrens erfolgen.

Abg. Dr. Müller - Sagan will die Grenze der für die Berechnung des entgangenen Gewinns der Poststellen in Betracht zu ziehenden Geschäftsjahre bis zum 1. April 1899 ausdehnen.

Die in den Postdienst aufgenommenen Beamten sollen in eine Dienststelle von mindestens ihren bisherigen Bezügen gleichkommenden Gehalt eingestellt werden.

Abg. Hesse (natt.) beantragt, daß an Stelle des Rechtsweges die Entscheidung durch Schiedsgericht erfolgen soll.

Abg. Bassemann (natt.): Hier Singer wies in zweiter Lesung mit Recht darauf hin, daß die moderne Tendenz daran hingeho, an Stelle des unständlichen Gerichtsverfahrens, das Verfahren von Schiedsgerichten zu setzen. Die juristischen Bedenken, die gegen das Schiedsgericht hier geltend gemacht werden sind, teile ich nicht, der Schiedsgericht hat die Kraft eines richterlichen Urteils. Ich stelle daher den Antrag, die Fassung der Kommission wieder herzustellen.

Abg. Singer (Eoz.) erklärt sich gegen die civile Rechtsprechung, weil Entschädigungsansprüche wegen seiner Langsamkeit. Obwohl er die Erhöhung der Entschädigung für die Privatposten befürwortet, habe er keinen Antrag gestellt, da ein solcher aussichtslos sei. Rufen von der Erhöhung hätten vor allem die Aktiönen, das gehe davon hervor, daß am Tage nach der Entschädigungsfallung die Aktien der Postfahrtsgesellschaft um 11½ Prozent gestiegen seien. (Hört, hört.) Redner erklärt sich für den Antrag Hesse, gegen Antrag Schmidt - Marburg, besonders aber gegen Antrag Marecourt. Unsere gesamte Rechtsordnung beruhe auf dem Grundsatz, daß das freie Urtheil des Richters unantastbar sei, wie kleine man ihm da bei dieser Gelegenheit bestimmte Vorschriften machen. (Zustimmung b. d. Eoz.).

Abg. Dr. Dertel (ton) erklärt sich gegen Antrag Schmidt - Marburg, für Antrag Müller - Sagan und Antrag Hesse.

Abg. Dr. Müller - Sagan (kreis. Bgg.): Aduert in seinem Antrage das Wort „Gehalt“ in „Dienstbezüge“ um.

In dieser Fassung wird Antrag Müller - Sagan angenommen, ebenso Art. 4 nach den Vorschlägen zweiter Lesung.

Zu Art. 5 wird Antrag Hesse (Errichtung eines Schiedsgerichts) angenommen, womit die übrigen Anträge fallen. Auch der Rest des Gesetzes wird nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen, die Gesamtstimmung ausgeführt.

Es folgt die dritte Beratung der Fernsprechgebührenordnung, die ohne Debatte einstimmig angenommen wird. Die Petitionen werden für erledigt erklärt.

Die Gesetzordnung teilt Abg. Nitsch (kreis. Bgg.) mit, er werde in den nächsten Tagen den Antrag stellen, den nationalliberalen Antrag auf Aufhebung des Verbündungsverbots für politische Vereine außerhalb der Meile auf die Tagesordnung zu setzen. Nächste Sitzung: Donnerstag, den 24. November, 1 Uhr. (Gesamtabschluß über die Poststelle. Zweite Beratung der Gesetzesordnungsnovelle.) Schluss 5½ Uhr.

Nachrichten aus Magdeburg.

Unser Redakteur Wilhelm Haunt stand heute (Donnerstag) vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Bekleidung des Kriegsgerichts der 8. Division. Der Staatsanwalt beantragt, auf 60 Mark Geldstrafe zu erkennen. Der Gerichtshof sprach nach längerer Beratung den Angeklagten frei.

Um Totensonntage fanden in einzelnen Stadtteilen Volksversammlungen statt, so in der „Heribster Bierhalle“ und in „Friedrichslust“ in Südenburg, im „Weißen Hirsch“, Neue Neustadt, und im Gesellschaftshaus „Zur Krone“ in der Alten Neustadt. Als Referenten werden in den Versammlungen folgende Redner erscheinen: Schriftsteller Heinrich Peus aus Dessau, Redakteur Swienty aus Halle a. S., Schriftsteller Paul Bader

und Richard Nitsch von hier. Wegen die Parteigenossen und Freunde zahlreich in den Versammlungen erscheinen! —

Eine recht impulsive Volksversammlung tagte am Mittwoch nachmittag im „Vulcan Park“. Vom 3 Uhr herab begann sich der weiße Saal zu füllen. Als Referent war Frau Dr. Rosa Luxemburg aus Berlin erschienen, sie sprach über „Die gegenwärtige politische Lage“ in ausschließlicher Weise. Obgleich die Stimmung der Rednerin sie diese große Versammlung etwas schwach erschien, so trat doch bald nach dem Beginn des Referats eine Stille im Saale ein, die es ermöglichte, daß der sehr durchdrückende Vortrag auch in den dämmrigen Ecken des Saales gehört werden konnte. Die Vortragende schilderte zunächst das Schicksal der Buchhausvorlage und erging sich absamu in interessanten Ausführungen über die Postverbindungen, Marine und Heer zu vernehmen; ihre Behauptungen wurden durch angestellte zahlreiche Beweise unterstutzt. Herabgehoben wurde ferner von der Rednerin, besonders, wie seitens der herrschenden Klasse alles in Bewegung gesetzt wird, um den empfohlenen vierjährigen „Stand“ wiederzuholen und wie die in der vorigen Reichstagsperiode verhandelten Vorlesungsverlagen den in neuester Zeit erschienenen ähneln. Reichs-Postf. lohnte die Vortragende für ihre Ausführungen. Der Bevölkerungsman Pistorius ergriß absamu das Wort, um die Anwesenden an ihre Pflicht zu erinnern, die uns zur Verstärkung lebhaften Volksstolzes besser wie bisher zu frequentieren. Unter dem Beifall der Versammlung sprach dann noch Genosse Paul Bader zu dem Referat eine ergänzende daselbst in bester Weise. Nachdem noch seitens des Mannes Nähe der Volksstimme mit einigen Wörtern gedacht hatte, mußte der Vorsitzende der Versammlung, Genosse Richard Ritsch, die Versammlung nochmals an ihre Pflicht festzustellen im Kampfe gegen die Verschwörungen unserer Gegner, und schloß um 1½ Uhr die von ca. 200 Personen besuchte Versammlung.

Die Volksstimme hat für das Jahr 1900 die Nummer 7926 in der Zeitung „Freiheit“ erhalten, woran wir die verehrten Leser schon jetzt aufmerksam machen wollen.

Ein Jugendlicher Denunziant hätte, wenn er nicht flink genug davon sei, am letzten Sonntag abend eine wohlverdiente geheime Pracht-Kugel erhalten. Der Kugel bestand sich in einem aus Versammlungen nicht zur Verstärkung lebhaften Postale und brachte es über, daß daselbst einen alten Kammerdiener wegen angeblicher Staatsfeindseligkeit zu denunzieren. Der alte Mann begab sich in ein anderes Postal, wohin dann auch der Denunziant, dessen Namen mir höchstlich noch erfunden, folgte. Bald darauf erschien ein Schwarm, der den alten Mann verhaftete. Bei dieser Verhaftung stellte es sich heraus, daß der Kugel, der sich am gleichen Tische befand, den alten Mann bestimmt hatte. Eine berechtigte Entrüstung ob dieser niedrigen That bemerkte sie bei anwesenden Leute und vermaßte sich nahezu in einer Proklamation. Dem Denunzianten geschah jedoch nichts, da er verdutzt war.

Der Vortag der Freiheitsmagazin-Volkspartei für den Bezirkverband Magdeburg war am Sonntag in Bremke von 30 Parteigängern aus fünf Wahlkreisen besucht. An die Berichterstattung aus den einzelnen Wahlkreisen schloß sich ein Vortrag des Abg. Müller - Sagan über die gegenwärtige Lage. Bei der Vorstandswahl wurde Kaufmann Kochbach Mauderup zum ersten Vorsitzenden gewählt. Der nächste Parteitag wird in Schöningen stattfinden. Nachmittags 5 Uhr jährt im Hotel „Neues“ eine öffentliche Versammlung statt, die von etwa 600 Personen besucht war. Reichs-Postabg. Dr. Müller - Sagan strahlte die beobachtenden Klämpe im Reich und in Preußen. Viele Otto-Charlottenburg, der bei der letzten Reichstagswahl in Potsdam-Halberstadt als Kandidat der Freiheitsmagazin-Volkspartei aufgestellt war, hielt eine kurze Ansprache.

Den elektrischen Betrieb hat die Blaue und Sachsenfabrik von Max Bahr, Gr. Diesdorferstr. 19, seit kurzem eingeführt. Die Firma besitzt auch in Landsberg a. R. und in Hamburg größere Filialen; in der hiesigen Fabrik sind etwa 50 Arbeiterinnen tätig. Diese genügen jetzt die Vorteile der elektrischen Betriebskraft. Während sie früher das Mährad durch die Weinmühle in Bewegung gebracht haben, wird dies jetzt durch die Elektricität bewirkt. Die Produktion hat sich insgesamt sehr gehoben und mit ihr auch der Bedienst der Arbeiterinnen. Dieselben verdienten bei der früheren Betriebsart 6 bis höchstens 11 oder 12 Mark, zumeist aber nur 6, 7 oder 8 Mark pro Woche; heute aber ist der Bedienst bis auf 12, 14, 16 Mark emporgeschossen. Eigentlich ist, daß die Firma die Recordpreise nicht herabgesetzt hat. Die Firma scheint ein Verständnis nicht allein für moderne, rationelle Produktionsweise, sondern auch für Bewertung der Arbeitskraft zu besitzen.

Die November-Ausstellung des Kunstvereins soll bereits am nächsten Sonntag gefallen werden, damit rechtzeitig mit den Arbeiten für die Weihnachtsausstellung hiesiger Künstler und Kunstdarbeiter begonnen werden kann. Die sehr erwähnte Ausstellung verspricht recht interessant zu werden.

Bon jezt ab sind die hiesigen Fernsprechstellen zum Sprechverkehr mit der öffentlichen Sprechstelle Christebeuren zu gelassen.

Die Feuerwehr war von Montag abend bis Dienstag nachmittag - im ganzen ca. 16 Stunden lang - beschäftigt, um einen Gevelde-Diennerbrand an der nördlichen Seite der verlaufenen Braunschweigerstraße zu löschen. Das Feuer ist zwar gelöscht worden, aber die beiden neben einander stehenden Dienner waren auch niedergebrannt.

Der Kaufmann Otto Helmcke von hier, 27 Jahre alt, hat seinem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Er hat sich in Folge von Spielverlusten in einem Berliner Hotel in der Königsgräßerstraße erhängt.

Unfälle. Am Montage wurde dem Arbeiter M. A. von hier beim Bierausland durch ein herabfallendes Fahrrad das Fuß gesprengt. Er stand aufnahm im altenkrankenhaus. - Die Frau M. A. hier wohnhaft, zog sich vor einigen Tagen beim Hasenspielen eine Verzerrung an der Hand zu, welche sich derartig verschlimmerte, daß sie das altenkrankenhaus aufsuchen musste. - Der Feuerwehrmann A. E. Hergelstiel, seit am Montag vormittag bei der Übung auf dem Platz des Feuerwehrdepots vom Leiterturn herab und zog sich ziemlich bedeckende Verletzungen zu. Auch er mußte dem altenkrankenhaus zugestellt werden.

Nachrichten aus der Provinz.

Blitterfeld. (Übersetzung.) Von einem fremden Mann überfallen wurde ein am Hause stehendes 13-jähriges Mädchen, als es allein in den Abendstunden durch den Wald wanderte. Der Wegelagerer trat mit den Worten „Gold her oder ich schlage Dich tot“ an das Mädchen heran, das die Flucht ergreift und auch entlaufen, obwohl ihm der Verfolger einen schweren Knüppel gegen den Kopf schleuderte. Der Bezirksgendarmerie verhaftete bald darauf einen Menschen, in dem das Mädchen den Angreifer wiedererkannt hat.

Neu eröffnet!

Großes Lager mühb., birk., fief.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp.

d. eig. Gespann fr. 3282

Fr. Schmidt, Tischlermeister

Buckau, Schneebekir. 16

- schräg gegenüber der Kirche -

1 fein. Blitschgarnitur, 2 Bettstellen mit dauerhaft. Matr., 1 sehr schönes Plüscht und 1 rotbraunes Stoffsofa, 2 rote Segematratzen, Spiegel, Stühle und Sofas, sehr bill. z. verl. Gr. Jägerstr. 4, 2 Dr. H.

Merseburg. (Schleimhautfieber Hund.) In der Bennemannschen Kiesgrube an der Neunerstraße wurden in vergangener Woche in geringer Tiefe zwei menschliche Gebeine gefunden. Das eine gehörte einem Kinde, das andere einem Erwachsenen an. Vermutlich handelt es sich nicht um sehr alte, sondern um zwei neuzeitliche Leichen, die hier ihre Ruhestätte gefunden haben.

Mülheim. (Selbstmord.) Die Leiche des Arbeiters Winkler von hier fand man in der Elbe, mit einem Strickleiter an einen kleinen Boot angebunden. Ob Rot oder ungünstige Familienverhältnisse Winkler war verheiratet - ihn zu dem Schritte getrieben haben, weiß man nicht.

Torgau. (Selbstmordversuch.) Um Freitag morgen versuchte ein Fremder unter den Augen eines hiesigen Herrn, der auf seinem Spaziergang auch in die Nähe des von Glacis nach der Kunstmühle führenden Fußweges kam und auf diese Weise Zeuge der That wurde, seinem Leben durch einen Schuß ein Ende zu bereiten. Die Kugel hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Der Lebensmüde gab an, daß er Besitzer keine und aus Eisenburg gekommen sei. Bei dem Selbstmord habe ihn ein langjähriges Leidende getrieben.

Staßfurt. (Selbstmordversuch.) Um Freitag morgen versuchte ein Fremder unter den Augen eines hiesigen Herrn, der auf seinem Spaziergang auch in die Nähe des von Glacis nach der Kunstmühle führenden Fußweges kam und auf diese Weise Zeuge der That wurde, seinem Leben durch einen Schuß ein Ende zu bereiten. Die Kugel hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Der Lebensmüde gab an, daß er Besitzer keine und aus Eisenburg gekommen sei. Bei dem Selbstmord habe ihn ein langjähriges Leidende getrieben.

Staßfurt. (Unglücksfall.) Der Maschinenvorarbeiter Friedrich Nolte von hier verunglückte am Montag mittag auf dem Bergwerk Ludwig II dadurch, daß er von einer herabstürzenden Kohle der Kohlenfördermaschine getroffen wurde, wodurch er eine schwere Verletzung des einen Beins erlitt. Er wurde alsbald nach dem Krankenhaus Bergmannsstr. überführt.

Kleine Chronik.

Auf den Personenzug Dresden-Berlin, welcher kurz nach 3 Uhr nachmittags die Station Bünzlau passiert, wurde Sonnabend zwischen Thomaswaldau und Bünzlau, und zwar kurz hinter Thomaswaldau, aus einem Schloß ein Schuh abgegeben. Die Kugel traf den Postwagen und schlug das Fenster deselben, an welchem sich das Arbeitsplatz des Postbeamten befindet, durch. Glücklicherweise rieb die Kugel keinen weiteren Schaden an.

Die frevelhafte Versammlung der Denkmäler in der Siegesallee hat nunmehr dazu geführt, daß auf Veranlassung des Ministers des Innern, Reichsherrn von Rheinbaben, zur Nachbewachung der Tiergarten-Denkmalen 28 Schuhleute kommandiert worden sind. Diese Beamten wurden aus den verschiedenen Polizei-Kompanien ausgewählt. Die Bewachung beschrankt sich indes nicht auf die Denkmäler in der Siegesallee, sondern wird auf alle im Tiergarten befindlichen Standbilder, so u. a. auch auf das der Königlichen Luftwaffen, Gothaer u. ausgedehnt. Hierzu wurde zur Bewachung der vier Sandsteingruppen in der Altenstraße ein Privatwächter angestellt, dessen Dienst von 9 Uhr abends bis 6 Uhr früh währt.

Der Brand auf der Ludwigsgassegrube bei Bahrze entstand dadurch, daß ein zur Absperrung eines brandigen Feldes errichteter Sicherheitsdamm zerstört. Die vordringenden Flammen brachten Grubenboden zur Explosion. Durch Einatmung der giftigen Gasen sind acht Beamte, sowie verschiedene Bergleute schwer erkrankt. Die unter Tage verunglückten 11 oder 12 Bergleute konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Zum Kinderaufstand verbrannte. Im Nordwesten Bonn, am Ende der Wallstraße, befindet sich ein Kinderaufstand, das von reichen Familien erbaut wurde. Heute nachts nun bemerkten Passanten, daß dicke Rauchwolken aus dem Dachstuhl aufstiegen. Als die Feuerwehr anrückte, fand sie sich einem großen Brandherde gegenüber, doch gelang es ihr verhältnismäßig schnell, die Flammen zu bekämpfen. Glücklich hatte man zunächst daran gedacht, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Um so größer war das Entsetzen, als man am nächsten Tage zwischen dem verbrannten Gebäu und dem Stockwerk die vier toten Kinder in vorschriftsmäßigem Brandherde gefunden. Die Unglücksfälle haben, wie man glaubt, einen Moment der Abwesenheit ihrer Auszehrten gezeigt und mit Streichhölzern gespielt, wodurch der Brand zum Ausbruch gekommen ist. In der allgemeinen Aufregung hat man vergessen, sie zu retten oder vielleicht auch angenommen, daß sie bereits aus dem brennenden Hause geschafft worden seien. Die armen Opfer standen im Alter von ein bis vier Jahren.

Der deutsche Dampfer „Kinder“ befindet sich bei Kap. Henry (Wardamerita) in brennendem Zustande. Die Passagiere sind gerettet.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen.

Eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung lagte am Sonnabend, den 18. d. Mts., im Lokale „Fazellochberg“ 9. In diesem berichtete der Bevölkerungsman über seine Tätigkeit und über den finanziellen Stand der Gewerkschaft. Kollege Fischer wurde als Bevölkerungsman einstimmig wieder gewählt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 25. Novbr., abends 8½ Uhr: Bezirk Wilhelmstadt im „Lützenpark“, Spielgartenstraße 1. Branche der Installationen u. Klempner im Lokale des Herrn Grothu, Et. Klosterstr. 15-16. Sonnabend, den 26. Novbr., abends 8 Uhr: Bezirk Ostenstedt im Lokale des Herrn August Schulte in Ostenstedt. - Montag, den 27. Novbr., abends 8½ Uhr: Bezirk Sudenburg in der Bergher Bierhalle, Schönebergerstraße 28. - Außerdem findet jeden Sonnabend, abends 8 Uhr, Bierhause für den Bezirk Sudenburg in der Bergher Bierhalle statt. - Alles Nähere siehe im Inserat der morgen erscheinenden Volksstimme.

Letzte Nachrichten.

New York. Garrett, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten und Präsident des Senates, ist 54 Jahre alt gestorben.

Briefkasten.

4 Volksversammlungen

tagen am Sonntag, den 26. November, abends 7 Uhr in folgenden Lokalen:

1. Friedrichslust, 2. Zerbster Bierhalle, 3. Weisser Hirsch, 4. Krone.



Unbedingter Schutz gegen kalte und nasse Füsse

In Tuben für 2-3 Paar Schalen und Absätze ausreichend à 60 Pf. per Tube

vorrätig: 18

Engros-Niederlage

Eichler & Karcher, Drogerie en gros, Breiteweg 124

Glazel-Verkaufsstelle

Sternberg & Co., Schuhwaren

Semelline

auf der

Sohle!



Semelline

auf der

Sohle!

Feldstr. 62 Buckau Feldstr. 62

Schuhwaren!

Einschle billigt: Socken, Holzschuhe, Turnschuhe, Turnschuhe, selbst-fertigte starke Arbeit - Schnittstiel, Reihungsgegenstände nach Maß (Sachen 4.50 Mr.)

Jedes Paar Herren- und Damenstiefel schon innerhalb 2 Stunden fertig zum Abholen.

Achtungsvoll 3240

Frau Mathilde Lehmann.

Leber- u. Gewürz- Handlung

von 2789

H. Reich

Magdeburg

Fernsprecher 1226.

Wilhelmsstr. 15.

Zum Totenfeite
bringe meine

Bindereten aller Art
in empfehlende Erinnerung.

C. Curio, Blumenhandlung
Neustadt, Luisenstrasse-Ecke.

Photographien

von Marx, Lassalle
Liebknecht, Bebel
Visit-Format — Preis 25 Pfennig
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme
Jacobsstraße 49.

Tischlampen
mit galvanisierten Filzen von
2 Mr. an.
Majolika-Tischlampen
großer Brenner, v. 3 Mr. an.
Hängelampen
in schöner Ausführung und
guten großen Brennern von
3 Mr. an.
Kandelaber, Wandarme,
Nachtlampen,
Wand-, Flur-, Küchen-
lampen von 30 Pf. an.
Sämtliche Bestand- und Erhaltelle
einzelnen. 2857

O. Janoschek
vorm C. Marquardt
Große Junkerstraße Nr. 6 a
der „Buckauer Bierhalle“ gegenüber.

Burg. Möbel in jeder Gattung
Polsterwaren, Särge.
M. Stollberg 3289
Breiteweg 7 und Reichstraße 5.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reiche Arbeit, empfiehlt

c. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerungstraße 26. 933

Stammend billig!
Kleiderschränke 23, 30 und
35 Mart.
Vertikows 35 und 40 Mart.
Pfeilerschränke 19 und 24
Mart.
Pfeilerspiegel 10, 14 und
16 Mart.
Sofafische 11 und 14 Mart.
Rohrstühle 3.75 und 5.50
Mart.
Diwans elegante Facons, nur
28-40 Mart.
Plüschiwans 45 und 55
Mart.
Moquettiwans 55 und 60
Mart.
Taschendiwans 70 bis 85
Mart.
Plüschgarnituren von 85 Mr.
an.
Bettstellen mit Matratzen
für nur 24, 30 und 35 Mart.
bei 3195

Georg Mook
Breiteweg 89/90.

L. Lewy
Katharinenstr. 4.

M. Ereskötter

Annastr. u. Diesdorferstr. Ecke.

Haltestelle der Straßenbahn.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

wähnliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 " " 4-7

Es werden gefücht:

Männliche Abteilung:

Bauwirtschaftliches Personal und mehrere Handwerker für hier und außerhalb.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende weibliche Personen aller Berufe und Stände für häusliche und

geschäftliche Arbeiten.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

unentgeltliches Auskunftsbüro

Alte Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechte.

Fernsprech-Anschluß 1499.

Gebühren: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3½-7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts

sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Haftpflicht, Invaliditäts- und Kranken-

versicherung, Privatjachten, Urheberrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings-

und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gefücht werden:

Schuhmacher, Schneider, Tischler, Drechsler, Stellmacher, Buchbinden, Schlosser (selbst-

ständig), Lipper auf Werkstatt, Feilenhauer und Cigarrenmacher.

Ausl. Logis Fachhochberg 20, II

Willya, Schmid.

Verloren! Mittwoch nachm. nach 3 Uhr

eine Gotzkreis-Wrotch mit

blauen Hosen wahrscheinl. in der Spiel-

gartenstr. vor. Kling. i. d. Birchholzg. Wollst.

Freitag und Sonntag:

Preis-Billard-Spielen

bei 3309

A. Schatzleicht, Moldenstr. 26.

Luisenpark

Spiegelnstraße 1c

Am Torsteonlage:

Schlachtfest

Von 9 Uhr ab: Stückleß mit Meier

abends: Bratwurst mit Schmortoff

und alle Sorten junger Brot.

Ergebnist lädt ein **Carl Lankau**

Ritterzettel des Vereinigung- und

Damenklubs.

Freitag: Beilspuppe à la Gardiniere mit

Bratwurst, Bratkartoffeln.

Die Bekleidung

gegen Jean Selina Mayer nehme ich zurück

zu **W. Scheidler**, Sudenburg.

Frau Ida Schuck zu ihrem 31. Wiegend-

fest ein donnerndes Hoch! 3. S.

Uns. Meine z. heut. Wiegendeste, wünschen

vor das allerbeste. Familie W. C. M.

W. Beckmann 3130

Parterre-Saal:

Abends 7 Uhr

Großes Konzert

des

Damen-Orchesters „Alliance“.

Stadt-Theater.

Freitag, den 24. November 1899:

Pajozzi.

Oper in 2 Akten nebst einem Prolog von

Leoncavallo.

Hierauf;

Der Postillon von Jonquierau.

Romische Oper in 3 Akten. Musik von Adm.

Cirrus

Theater.

Rur kurze Zeit

Die beiden

Spuppen

Parodistische Handlung ohne Worte.

Musik von Ad. Giebler.

Niesenerfolg!!

Sonntag, 26. d. M. (Totensonntag)

Auf allgemeinen Wunsch

der mit so großem Beifall aufge-

nommene Vortrag des Herrn

Alfred Conrad

über

„Russische Zustände.“

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 275.

Magdeburg, Freitag, den 24. November 1899.

19. Jahrgang.

Was eine sozialdemokratische Gemeindevertretung leistet.

Die hinter uns liegenden Gemeindewahlen, sowie die von unsrer Gegnern wissenschaftlich und unwissenschaftlich verbreitete Unwahrheit, daß die Sozialdemokratie nichts Positives biete, sondern nur nörgeln kann, lassen es angebracht erscheinen, einen Artikel des Dr. L. Gumpelzowier "Aus dem fernen Osten Londons" in den Sozial Monatsheften in seinen wesentlichsten Teilen wiederzugeben:

Der Gemeinderat von West Ham, der großen Stadtgemeinde ostwärts des Lea, mit 300 000 Einwohnern, seit dreiviertel Jahren in den Händen der lokalen Arbeiterpartei, die aus Gewerkschaften unter der Führung ausschließlicher Sozialdemokraten besteht. Niemals bekannt ist, daß diese sozialistischen Gemeinderäte den 1. Mai zum sozialen Feiertag erklärt und ihn sowohl den Schulkindern als auch den städtischen Arbeitern freigegeben haben; desgleichen, daß sie den städtischen Arbeitern den nicht sonntags gewährt haben. Weniger gewürdig ist die höchst bedeutsame Aktion des Gemeinderats von West Ham in der Wohnungfrage. Man weiß ja, wie unmittelbar in London, begünstigt durch das unselige halbwandale Grundbesitzensystem, der Wohnungsvocht um sich geissen hat und noch um sich greift. Es liegt nahe, diesem Nebel durch Erbauung kommunaler Wohnhäuser für die arbeitende Klasse zu begegnen. In der That hatte schon die frühere, aus Progreßiven bestehende Gemeinderatsmehrheit von West Ham damit den Anfang gemacht, wenn auch nur im kleinen und in kleinschrittiger Weise. Die neue, gewerkschaftlich-sozialdemokratische Mehrheit¹⁾ blieb dabei nicht stehen. Die Frontlänge der zu bauenden Häuser wurde von 17 auf 22 Fuß erhöht; große Grundflächen werden erworben, große Anleihen zu Bauzwecken aufgenommen, anstatt Dutzenden werden Hunderte von Häusern gebaut, dennächst sogar, wenn Will Thorne's Vorschlag durchgeht, fünftausend Häuser. Jede Wohnung soll mit einem Badezimmer versehen, dennächst wird elektrische Beleuchtung eingeführt. Und bei allem ist der Mietpreis dieser Wohnungen jetzt schon um ein Sechstel bis Siebentel niedriger angesetzt, als ein privater Hausherr ihnen stellen würde.²⁾ Mehrere dieser Häuschen, jedes zu zwei Familienwohnungen, werden einen neuangelegten öffentlichen Park flankieren, aber deshalb nicht teurer sein, als die andern; für den Mietpreis sind vielmehr allein die Selbstkosten maßgebend. Sogenannte Slums, d. h. komplexe sanitätswidrige, enger, dumpfer und schmutziger Häuser, werden angekauft, niedergesprengt und durch kleine, aber gesunde Wohnungen zu 5 Schilling (Mark) die Woche ersehlt. Ein Teil dieser Erbschäftschen muß allerdings außerhalb des alten Bauplatzes errichtet werden, da man dem kapitalistischen Schmutzfinken von Grundherrn die „höchste Fruktifizierung“ des Bodens eben doch nicht nachmachen kann. Die Absicht der ganzen Aktion geht ganz ausdrücklich dahin, die Stadtgemeinde zum größten Grundherrn innerhalb des Stadtgebiets zu machen, um so die Mietpreise in gemeinnütziger Weise regulieren zu können.

1) Sie besteht aus 27 Männern, sämtlich grundläufige Anhänger der Gewerkschaften und fast alle auch Mitglieder irgend einer Gewerkschaft. Von diesen 27 gehören 17 teils der Social Democratic Federation, teils der Independent Labour Party an. Die übrigen 10 sind liberale Sozialreformer.

2) Die kommunalen Wohnungen kosten, je nach der Größe 6 bis 7 Schilling (Mark) per Woche.

Eines Nachmittags machte ich in Begleitung eines sozialdemokratischen Gemeinderats einen Rundgang durch West Ham. Mein Begleiter, Councillor Terrett, ist ein stämmiger junger Zimmermannsgehilfe, übrigens als energischer Parteimann bekannt. Er führte mich hauptsächlich durch Canningtown, einem ebenso voltreichen als proletarischen Stadtteil. In seinem äußeren Aussehen zeigt Canningtown leider eine unverkennbare Familien-Aehnlichkeit mit Whitechapel³⁾. Auch hier lange, einförmige, niedrige Häuserreihen, Hunderte von Häusern nach demselben absolut funfverlassenen Plan gebaut. Aber die Einsamkeit wird hier wohlthuend unterbrochen durch zahlreiche ebenso stattliche als malerische Bauten, die meist freistehen und von einigen hübschen Laubbäumen umrahmt sind; die befindlich in Schuhhäuser. Von alten englischen Gemeinden hat West Ham die meisten Schulen und die höchste Zahl von Schulkindern im Vergleich zur Bevölkerungszahl. Sollten die Sozialdemokraten auch in dieser Körperschaft die Mehrheit gewinnen, so dürften sie daran gehen, die komunale Speisung der Schulkinder einzuführen.

Seit einigen Jahren sind die Sozialdemokraten beider Fraktionen mit vieler Eifer bemüht, ihre eigenen Kandidaten bei den Armenratswahlen durchzubringen. Da man bei dieser praktischen Tätigkeit die leidige Distanz zwischen S. D. F. und I. L. P.⁴⁾ grundsätzlich bei Seite läßt, so werden in überwiegend von Arbeitern bewohnten Bezirken nicht selten wenigenstens einige Sozialisten gewählt. Und da die bürgerlichen Mitglieder des Armenrats zumeist nicht etwa zielbewußte Kämpfer des Kapitalismus sind, sondern eher harmlose Spießbürger ohne politische Interessen, so vermag schon eine kleine Minderheit rühriger Sozialdemokraten ganz Beträchtliches zu Gunsten der besitzlosen Bevölkerung zu erwirken.

Es war wiederum an einem für Londoner Verhältnisse sogar sehr sonnigen Nachmittag, da hatte mir Martin Judge, Gemeinderat und Herausgeber eines Wochenblattes, ein Stenogramm vor dem Rathause gegeben, um mir ein Stückchen sozialdemokratisch beeinflußten Armenwesens zu zeigen. Diesmal ging es weit nordwärts, quer durch die schmucken Cottageviertel von Leyton und Leytonstone bis an den Rand des Epping Forest. Dort steht Forest House (Foresthaus), ein stattlicher Herrensitz. Früher haupte ein bekannter englischer Dichter dort, und Alfred Tennyson ist oft sein Gast gewesen. Vor etwa 12 Jahren starb der Hausherr; der Armenrat erwarb das Heim des toten Dichters und machte daraus ein Versorgungshaus für dürftige Kreise. Seitdem ist Forest House durch einen mächtigen Zubau erweitert worden und hat derzeit zweihundert Einheiten. Ein Rundgang durch Haus und Garten zeigte jedenfalls ein ganz anderes Bild, als das des greulichen englischen Workhouse, wie es sonst war und an manchen Orten wohl noch heute sein dürfte. Die alten Leute waren keineswegs verschüchtert; sie waren den kameradschaftlichen Ton, in dem Judge sie begrüßte, offenbar schon seit langem gewohnt. Sie lugten gemütlich herum; einige vergnügten sich in dem ehemals herrschaftlichen Billardzimmer, ein paar andere nahmen Teil an einer von den Altklatschbeamten veranstalteten Cricketpartie. Jemand ein regelmäßiges Tagewerk wird von den Greisen nicht verlangt. Den Unterkunftsraum so vieler schiffbrüchiger

3) Whitechapel ist das berüchtigste Viertel von London.

4) S. D. F. und I. L. P. bedeuten Socialdemocratic Federation Independent Labour Party, d. h. Sozialdemokratische Federation und unabhängige Arbeiterpartei.

Existenzen zu einem Heim ungetilbten Glückes zu gestalten, dürfte freilich auch der besten Verwaltung kaum gelingen; aber viel Einsicht und viel Güte scheint in Forest House am Werk zu sein.

Auf Befragen erfuhr ich, daß auf den verschiedensten Gebieten des weitschichtigen Armenwesens von West Ham eine energische Reformarbeit vor sich geht. Für den Fall, daß sie jemals die Mehrheit im Armenrat erlangen sollten, tragen sich Judge und die Seinen mit noch ganz anderen Plänen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. hat in ein „Goldenes Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“, welches die Buchhandlung von Weber in Leipzig vorbereitet, die nachfolgende Eintragung gemacht:

„Von Gottes Gnaden ist der König daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich. Er darf seinen Weg und sein Wirken nur unter diesem Gesichtspunkt wählen. Diese juristisch schwere Verantwortung, die der König für sein Volk trägt, gibt ihm auch ein Aurekt auf treue Mitwirkung seiner Untertanen. Daher muß ein jedermann im Volk von der Überzeugung durchdrungen sein, daß er für seine Person mitverantwortlich ist für das Wohlstandes Wohlbehagen.“ Wilhelm, I. R. Bei einer solchen Auffassung von den Pflichten und Rechten der Fürsten einerseits und der „Untertanen“ andererseits ist nicht zu verstehen, welchen Zwecken noch Minister und Parlamente dienen sollen.

„Sichere Hausten“ fordert in der Deutschen Tageszeitung ein Eingesandt vor Genehmigung des neuen Flottenplans in der Richtung, daß die Erhöhung der Schutzzölle die Einfuhr ausländischen Getreides ausschließt. Die Regierung müsse vor der Bewilligung der Flotte „nicht durch Worte, sondern durch Thaten beweisen, daß sie die Ernährung des deutschen Volkes durch die deutsche Landwirtschaft und nicht durch die deutsche Flotte sicher zu stellen denkt. Nur das auf die Thaten der deutschen Reichsregierung gegründete Vertrauen der Vertreter der deutschen Landwirtschaft und des Bundes der Landwirte kann eine so große Neubewilligung der Flotte rechtfertigen.“ Wenn den Agrarier also die Getreidezölle verdoppelt werden, sind sie für die unfertigen Flottenpläne gern zu haben. Den Kolonialen den Profit, dem Volk die Kosten! So war es immer und so soll es wieder werden. —

Unter den Flottenvereinern ist bittere Fehde ausgebrochen. Fabrikant Grohschein, der den ersten Gedanken für die Gründung eines Flottenvereins für sich in Anspruch nimmt, hat nach der Täglichen Rundschau gegen den Vorsitzenden des deutschen Flottenvereins, den Fürsten zu Wied und gegen den Sekretär Schweinburg Bekleidungsklage angestrengt. In der Verhandlung können interessante Dinge ausgedacht werden. —

Zimmer neue Ansagen bringt die Erwerbung der wertlosen Karolinen-Inseln mit sich. Jetzt soll auf Reichskosten ein größerer Dampfer beschafft werden für den Verwaltungsdienst des jungen Herrn v. Bemmelen als Gouverneur von Neuguinea und den Südsee-Inseln. —

Der freissmige Niederschlesische Anzeiger in Glogau ist mit Beschlag belegt worden wegen angeblicher Majestätsbeleidigung, die in einem Leitartikel der Sonntagsnummer enthalten sein soll in der Betrachtung über den Brief des Oberhofmeisters der Kaiserin an die Berliner Stadtverordnetenversammlung. —

Feuilleton.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(15. Fortsetzung.)

Herr Descosses liebte aber auch den Scherz. Er war sanft und nachgiebig gegen die Gefangenen, die Geld hatten. Strenge Maßregeln zerrissen ihm das Herz. Gewiß, er befolgte das Reglement nach dem Buchstaben, aber er milderte die Härten desselben durch schöne Redensarten. Er fürchtete stets, seinen Pensionären gegenüber nicht zartfühlend genug zu sein; wenn er sie traurig sah, blutete ihm das Herz, Thränen und Abschiedsszenen konnte er nicht ertragen. Als z. B. nach dem Attentat des Rivoise¹⁾ der Vater Rochereuil nach den Gefangen transportiert werden sollte, wartete er, der der ganzen Sache fremd gegenüberstand, von Tag zu Tag auf seine Freilassung. Statt dessen traf der Befehl zur Deportation des ehemaligen Konventmitgliedes ein. Als der treffliche Descosses die Order erhielt, war Frau Rochereuil, die ihren Gatten täglich besuchte, gerade in der „Heimsuchung“. Descosses hätte sie benachrichtigen können, aber dann wäre er Zeuge des Schmerzes der Gattin gewesen, er hätte ihrem herzerreißenden Abschied beiwohnen müssen. Vielleicht wäre Frau Rochereuil auch nach der Präfektur geeilt, um die Erlaubnis zu erbitten, daß ihre Kinder den Vater das letzte Mal umarmen könnten. Das gefühlvolle Herz Descosses hätte bei einem solchen Anblick zu sehr gelitten.

Descosses beisteht den Befehl für sich und teilte ihn Rochereuil erst im Moment der Abreise mit. Rochereuil, der so unvermutet dadurch überrascht wurde, war ohne Geld, ohne Mantel und fast ohne Wäsche.

„Ach der arme Mann,“ rief Descosses da, „wer hätte

auch ahnen können, daß er sein Gepäck nicht bereit hatte?“ Kurz, wenn Descosses bei einem Angeklagten die „peinliche Frage“ in Anwendung zu bringen gehabt hätte, so würde er ihm die Beine ansgerenk und die Knochen ohne Zaudern gebrochen haben, aber er hätte dabei Thränen in Auge zerdrückt; und als er den Auftrag erhalten hätte, Pichetru im Gefängnis zu erdrosseln, bat er ihn, bevor die Schlinge zugezogen wurde, seine Entschuldigung und die Versicherung seines aufrichtigsten Bedauerns entgegen zu nehmen.

Am übrigen war er, wie man sieht, der beste Mensch von der Welt und das Muster eines Gefängnisinspektors. Er hat Schule gemacht.

Das Gefängnis „Zur Heimsuchung“ war, wie sein Name sagt, ein ehemaliges Nonnenkloster. Bevor es diesen frömmen Damen gehörte, trug dieses Haus den Namen „Hotel Irland“ oder „Hotel de l'Écosse“. Es soll von einem gelehrten Schotten namens Robert Irland erbaut worden sein, der Professor an der Universität von Poitiers und ein vertrauter Freund Rabelais gewesen war. Die Überlieferung berichtet, daß die beiden gern gemeinsam zeichten.

Als die Nonnen einige Tage zusammengekommen waren — Poitiers ist stets ein gelegener Boden für die geistlichen Orden der verschiedensten Farben gewesen — laufen sie das Hotel von der Familie Irland und vergrößerten es beträchtlich. Dort, versichert man, erfanden sie ein feines Konfekt, das sie Engelskonfekt nannten. Wahr ist es allerding, daß die Heimsuchungsschwestern von Poitiers ihnen diese Ehre absprechen. Wie dem auch sei; in der Revolutionszeit wurde das Kloster in ein Gefängnis umgewandelt. Schlimm war es für die Gefangenen, daß die Nonnen ihre Möbel mitgenommen hatten. So blieb nichts übrig als die Höfe, in denen das Gras so hoch wuchs, daß man es abmähen konnte, die vergitterten Fenster und die kalten, nackten Zellen.

Die „Heimsuchung“ ist ein ungeheures Gebäude, das zu der Zeit, in der wir uns damit beschäftigen, fast vollständig

von riesigen Gärten umgeben war. Alle diese Gärten erstreckten sich in mehr oder weniger steilen Abhängen bis zum Boulevard du Grand-Cerf, dem Faubourg Pontchartrain und dem Sumpf von St. Hilarius, der jetzt ausgetrocknet ist. Das Gefängnis war auf einer Seite von einer sehr schmalen Straße, der Rue de la Visitation, und auf der anderen von einem kleinen Teile der Rue des Ecossais begrenzt. Am äußersten Ende der Rue de la Visitation, dort, wo die Straße sich in eine Art Treppe verwandelte, fiel die Ummauerung so steil ab, daß man hier die Aufstellung eines Wachtostens selbst in der Nacht unterließ. Die Rue des Ecossais bildete in ihrem an das Gefängnis anglozenden Teile den Weg der Munde, und des Abends verriegelte man beide Thore am Ende des Gäßchens, das sich so während der Nacht vollkommen abgeschlossen befand. Die rechte Seite des Gäßchens, wurde durch Gärten und die Nebengebäude der Häuser in der Rue des Hautes-Treilles gebildet, die linke Seite durch eine Mauer von vier bis fünf Meter Höhe. Diese Mauer war von einigen Thüren durchbrochen, durch die man in die Gärten eintreten konnte. Am Fuße der Hügel und Gärten der „Heimsuchung“ befand sich, wie bereits erwähnt, jenseits der Boulevard du Grand-Cerf, dem Sumpf von St. Hilarius, eine schlammige, übertriebene Fläche, welche diesen Teil der Stadt sehr ungesund machte. Eine große Zahl von Arbeitern war dort beschäftigt. Kurz, die Gärten, welche die „Heimsuchung“ umgaben, standen mit einem Teile der oberen Stadt durch die Rue des Hautes-Treilles und mit dem anderen durch den Boulevard und den Faubourg du Grand-Cerf in Verbindung.

Es war der erste Sonntag im September, der Tag, für den der alte Herr mit den zimmfarbenen Kleidern Juliette Lefrancois in der St. Hilariuskirche um eine Zusammenkunft gebeten hatte; derselbe Tag, an dem Degrange, der Direktor im Privatdienste des Herzogs von Novigo, dem Untersuchungsrichter anheim gestellt hatte, Pierre Rochereuil und den Abbé Georget mit einander verkehren zu lassen.

(Fortschreibung folgt.)

1) Rivoise, eigentlich Schneemonat, ein Monat des französischen Revolutionkalenders vom 21. Dezember bis zum 19. Januar.

Aus der Parteibewegung.

Bei der am Dienstag stattgefundenen **Stadtverordneten-Sitzung** in Delitzsch wurden die Genossen Biedermann und Münzer mit 150 Stimmen gewählt. Ihre Gegner erhielten 187 Stimmen. —

Gemeindewahlen. Unsere Genossen in Bar men haben bei der Wahl einen bedeutenden Erfolg errungen. Trotz der Streichung von 1820 „Schlafbüscheln“ aus der Wählerliste erhöhte sich die Zahl unserer Stimmen von 1807 im Jahre 1897 auf 2080. Unsere sämlichen Kandidaten kamen in die Stichwahl mit den Kandidaten der freisinnig-ultramontanen Liste, die auf 2218 Stimmen kam. — In Deggendorf (Rheinpfalz) wurden acht Parteigenossen in den Stadtrat gewählt. Sie erhielten 375 bis 502 Stimmen von 733 abgegebenen. —

Dankend quittiert. Nach bekanntem Mustern plant man in Erfurt eine große Aktion. Der Redakteur unseres dortigen Parteiblattes wurde vernommen unter der Beschuldigung, unerlaubte Sammlungen veranstaltet zu haben, weil er Quittungen über irgendwo eingezahlte Gelder zu Streitzwecken veröffentlicht hat. Nachdem er dies in seinem Blatte gebührend bekundet hatte, fand er am andern Morgen in seinem Redaktionskasten ein Couvert mit 51 Pf. und dem folgenden, zwar nicht sehr poetischen, aber in Anbetracht der Umstände sehr lustigen Gedicht:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag!
Noch schöner werden die Seiten!
Jetzt will die Staatsanwaltschaft sogar
Das Recht zum Quittieren bestreiten!

Als dies ich heut gelesen hab',
Ziel's Herz mir in die Augen!
Gott ich den Statgewinn vielleicht
Von gestern abend vorzugen?

Nein! Unser Arbeit wird nicht ruhn,
Und niuner werden wir rasten.
Was wir erhalten zum guten Zweck
Fliegt in den Redaktionskasten!

Und darüber muß er nun wieder dankend quittieren. Ist das nun auch eine „unerlaubte Kollekte“, die den Staatsanwalt auf den Plan ruft? —

Mit dem Parteitag in Hannover beschäftigten sich zwei Versammlungen am 4. und 11. November im **Kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein in London**. Nach dem Referat des Genossen Stötgen entpann sich eine lebhafte Diskussion, an der sich die Genossen Jensen, Freund, Dr. Bach, Motteler, Hermann, Weingarts, Nauenheimer u. a. beteiligten, worauf schließlich zwei Resolutionen angenommen wurden, deren erste lautet: „Die Versammlung spricht ihre volle Zufriedenheit mit den Parteitagsbeschlüssen in Hannover aus. Sie sieht im Referat und der Resolution Webels, sowie in der Haltung der überwiegenden Mehrzahl der Delegierten ein prinzipielles Festhalten an unserer bewährten Theorie und Taktik.“ In der zweiten Resolution spricht die Versammlung ihre Überzeugung aus, daß der Parteitag in Hannover in seinen Beschlüssen in Beziehung auf die Person des Genossen Bernstein nicht durch die Erinnerung an dessen frühere Verdienste um die Partei geleitet wurde, sondern einzig von der Ansicht, daß Bernstein auch heute noch Sozialist ist, da er sich für die politische Aktion und für die Bergesellschaft der Produktionsmittel erklärt hat. —

Eine „Enthüllung“. Als etwas Fünkelnagelneues verblunden jetzt bürgerliche Blätter der Welt, daß jemand aus Speyer dem Genossen Liebknecht einen Brief geschrieben über die Landtagswahl in Speyer. Die guten Leutchen! Wenn sie nicht ein gar so kurzes Gedächtnis hätten, so müßten sie doch wissen, daß das gar nichts neues ist. Ist es doch auf unserm Parteitag in Hannover in aller Offenlichkeit verhandelt worden, wobei übrigens von berufener Seite die Behauptungen des Briefschreibers als unwahr gekennzeichnet und außerdem festgestellt wurde, daß der Mann schon vor zwei Jahren aus der Partei ausgeschlossen worden

ist. Dass er jetzt mit seinem Briefe bei der bürgerlichen Presse hausieren geht, kennzeichnet ihn übrigens genügend.

In Hamburg verließ am Sonntag der dortige Parteigenosse Pessier die Stabsoffizierswache, in der er 4 Monate wegen **Majestätsbeleidigung** zugebracht hat. —

Bon einer **Spaltung der belgischen Sozialdemokratie** wurde in den letzten Tagen in der belgischen konserватiv-klerikalen Presse viel gesagt. Auch in die ausländische Presse halte man ähnliche Andeutungen lanciert. Man hatte sogar schon einen neuen Namen entdeckt, den angeblich die neue Partei annehmen werde: „Freie sozialistisch-republikanische Partei.“ An den ganzen Gerüchten ist, wie aus Brüssel geschrieben wird, kein wahres Wort. Entstanden ist das Gerücht durch den Umstand, daß der Löwener Kongress beschloß es den Deputierten gestattete, in der Frage der Proportional-Vertretung auf der Basis des Pluralkommunismus ihrer früheren Stellungnahme gemäß zu stimmen. Der Generalrat der Partei, der am Mittwoch eine Sitzung abhielt, konstatierte die volle Einmündigkeit der Partei. —

Totentheil der Partei.

Ein braver Mitlämpfer, der Parteigenosse Karl Germer, starb am Sonnabend in Essen an einer schweren Nervenerkrankung, an der er seit mehr als Jahresfrist litt. Er hat seine ganze Kraft im Dienste der Partei geopfert. Er gehörte mit zu den Gründern der Zahlstelle des Metallarbeiter-Verbandes in Essen und wurde dafür mit etwa 30 Kollegen von Krupp gemäßregelt. —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Zu Sachen gegen den Redakteur G. Schmidt von der **Münchener Post** u. Gen. wegen **groben Unfugs**, begangen durch die Bezeichnung des Geschenktwurfs zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses als „Schandgesetz“, hat das Oberlandesgericht München durch hente verkündetes Erkenntnis das freisprechende Urteil des Landgerichts München I vom 18. September fand seinen thatähnlichen Feststellungen aufgegeben und die Sache zur äußerweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückgewiesen. Das Oberlandesgericht führt in der Begründung seiner Entscheidung aus: Zum Thatbestand des § 360, 11 wird nicht gefordert, daß die von der Großen Unfug-Handlung ausgehende Belästigung unmittelbar auf das Publikum wirkt, daß die Handlung eine Belästigung oder wirtliche Störung der öffentlichen Ordnung zur Folge hat, es genügt auch eine Gefährdung dagegen derselben. Die Feststellungen des Berufungsgerichts lassen im Klaren, ob es dem § 360, 11 diese Tragweite gegeben hat, die Feststellungen sind so allgemein, daß nicht zu erkennen ist, ob die Vorinstanz lediglich deshalb, weil keine wirkliche Störung der öffentlichen Ordnung verursacht worden ist, auf Freispruch erkannt hat. Das Berufungsgericht scheint seine einzige der möglichen Voraussetzungen für die Gefährdung der öffentlichen Ordnung in Betracht gezogen und die Belästigung ausschließlich nach der Wirkung auf die in der betreffenden Versammlung anwesenden Parteigänger der Angellagten bemessen zu haben. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Verneinung der Schuldfrage erfolgt ist, ohne daß das Moment der Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung geprüft worden ist. Die vom Berufungsgericht ausdrücklich und augenfällig gemachte Unterscheidung zwischen Unfug und grobem Unfug führt zu dem Zweifel, ob das Gericht nicht den Gesamtdegriff des groben Unfugs nach § 360, 11 in unzulässiger Weise in zwei selbständige Thatbestandsmerkmale, Unfug und grober Unfug, zerlegt hat, was rechtsirrtümlich wäre. —

Eingestellt ist ein Verfahren gegen Genossen Winter, seine Frau und Genossen Tulker in Beuthen wegen angeblich „unerlaubter Ausübung des Konzertentengewerbes“. (!) In ihrer Thätigkeit im Beuthener Arbeitersekretariat, das während Winters Gefängnishaft dessen Frau verwaltet hatte, hatten sie sich diese Anklage zugezogen. Die obige Beschuldigung

beruht auf falscher Denunziation. Die oberhessischen Behörden können sich mit dem Arbeitersekretariat anscheinlich nur sehr schwer beschwerden. —

Wegen Bekleidigung des Landrats Jungs in Jychoe wurde der Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung, Genosse Korn, zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Es handelte sich um Vorgänge bei dem Streik in Wilster. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Der **Central-Verband deutscher Gold- und Silbarbeiter** wird demnächst aufzuhören, selbständige Gewerkschaft zu sein. Die meisten Zweigstellen haben bereits beschlossen, sich dem Metallarbeiter-Verband anzuschließen, welcher zugestanden hat, daß die bisherigen größeren Ortsstellen als selbständige Sektionen neben den anderen Zweigstellen des Metallarbeiter-Verbandes weiter bestehen bleiben und auch das Organ des Verbandes „Der Goldarbeiter“ bis auf weiteres fortgeführt wird. Der Goldarbeiter-Verband hat nie mehr als 2000 von den etwa 34.000 der Branche Angehörigen in sich vereinigt. Der Übergang in den Metallarbeiter-Verband erfolgte, weil Mitglieder und Verwaltung eingesehen haben, daß ein so kleiner Verband bei Aussänden nicht im Stande ist, seinen Mitgliedern mit dem erforderlichen Nachdruck beizubringen. —

Kapitalgewinne der chemischen Industrie. Für die Jahre 1897 und 1898 verteilen bis Aktien-Gesellschaften der verschiedenen Zweige der chemischen Industrie Deutschlands im Durchschnitt folgende Dividenden:

	1897	1898
Fabriken von Alkalien und Mineralwässern	12,21	13,11
" " pharmazeutischen und photographischen Präparaten	8,21	9,78
" " Farben und Derivate	22,09	21,26
" " Explosivstoffen	14,75	11,28
" " Süßwaren	8,75	9,58
" " künstlichen Färbemitteln	2,66	3,46

Die Durchschnittsdividende sämtlicher chemischer Fabriken auf Aktien in Deutschland betrug 12,11 12,69

Die Arbeitslöhne in der chemischen Industrie haben im letzten Jahre nur in einzelnen Fällen einige Aufbesserungen erfahren, die aber nicht entfernt der Höhe und der Steigerung der mühselos gewonnenen Aktiendividende entspricht. Meist stehen die Löhne auch in dieser gefährlichen Industrie unter 1000 Mark pro Jahr. —

Ausland.

Ein **belgischer Gewerkschaftskongress** tagt am 24. und 25. Dezember im Volkshause in Brüssel. Gewerkschaften, die an die Arbeiterpartei nicht angeschlossen sind, haben Zutritt. Es wird verhandelt über: Arbeiterversicherung, Gründung einer Kranken-, Heil- und Pflege-Anstalt. —

Der **Streich der 208 Spinnerinnen** der Anna Holm u. Söhne in Kopenhagen ist nun endlich aufgehoben. Die Frauen hatten eine geringe Lohnhöhung, sowohl für Tages- als für Accordarbeit verlangt, die damals im Mai, abgelehnt wurde. Nun ist ein Vergleich zwischen der Firma und dem „Weiblichen Arbeiter-Verband“ geschlossen, daß die Frauen 1,65—1,50 Minimal-Tageslohn erhalten sollen. Auch für die Accordarbeit ist ein günstiger Preisoccurant ausgearbeitet. Sie werden etwa 2,10 per Tag verdienen können. Zeichnend für die Verhältnisse in Kopenhagen ist, daß die 108 Frauen zusammenhalten haben — sechs ganze Monate lang — und sich nicht eine Arbeitswillige gemeldet hat! —

kleines Fensterton.

Eine literarische Fehde.

Dieser Tage feierte die Berliner **Freie Bühne**, deren Vorsitzender jetzt Ludwig Fulda ist, mit der Aufführung eines Dramas „**Frühlingsoffner**“ von E. von Heyerling ihr zehnjähriges Jubiläum. Diese Gelegenheit hielt Oscar Blumenthal für günstig, um wieder einmal gegen die modernen Bestrebungen auf dem Theater zu protestieren. Der Verfasser von „Als ich wieder kam“ fühlte das Bedürfnis, der deutschen Literatur, welche ihre hohen Zeiten aus dem Auge zu verlieren droht, ein erstes Alabardot zu zuzurufen. Es veröffentlichte dann das Berliner Tageblatt ein Fensterton in Versen, welches betitelt war: „Jubiläumsnachklänge. Eine Gegenstimme“ und in welchem Oscar Blumenthal unter anderem folgendes sagte:

Das war der „Freie Bühne“-Tag

Das frohe Jubiläum . . .

Die Glocken läuteten rings im Land

Der alten Kunst das Leben.

Man warf drei schlammgraue Schollen nach

Der ruhlos verblichenen Toten,

Und hörte zum ersten Jubeltag

Die alten Getreuen entboten.

Da sahen sie wieder dich gereicht,

Die Kunstmäcen von heute,

Die gern genießen zur Frühstückszeit

Den Jammer der armen Leute.

Und als der Vorhang gelüftet kaum . . .

Wie strahlten rings alle Mienen!

Das war ja der alte mutige Raum,

Der hier so oft erschienen.

Das ist ja das Zimmer arm und lach —

Da schleichen graue Gespenster.

Die Sonne leuchtet gelb und fahl

Durch nie geputzte Fenster!

Die Wände feucht . . . und Fleck an Fleck . . .

Des Frühlichts Farbe mitsächlich . . .

Die Dielen sandig — nur der Dreß

Belebt sie tödlichisch . . .

Das ist ja Krankenstubenlust

Mit dem alten ergiebigen Odem!

Aus Baldriantröpfchen und Brauntrunkdrüse

Der liebe, würzige Brodem.

Das ist auch wieder das sieche Weib

Im dümm'igen Nebenzimmer.

Man hört als Labe für Herz und Leib

Ihr junges Schmerzen gewimmert.

Das ist das Theaterlazarett

Zu unverminderter Schöne . . .

Das ist ja auch wieder das Krankenbett

Im Hintergrunde der Scene.

Und ändert sich alles im Erdbeben,

Wenn die Jahre schlüpfen und gleiten —

Das Krankenbett im Hintergrund

Das trotzt dem Wandel der Zeiten.

Und in dem Raum voll Staub und Dunst

Bollzieht sich das alte Erlebnis . . .

Das ist von einem Decennium Kunst

Das trotzt dem Wandel der Zeiten!

In Wort und Bild, in Bild und Ton

Kein Hauch eines Schluß-Poeten . . .

An Stelle der alten Konvention

Ist nur eine neue getreten.

Wenn man diese Bewertungen von Oscar Blumenthal über die junge dramatische Kunst der letzten zehn Jahre liest — diese schwodrig-oberflächliche Kritik, welche das wirklich Wertvolle, das geschaffen wurde, mit Stillschweigen übergeht und nur an gewisse Auswüchse und Trivialitäten anknüpft, die sich in jeder künstlerischen Bewegung finden — so fühlt man das Bedürfnis, Alleslei zu sagen. Aber was zu sagen ist, hat Ludwig Fulda zu zum Teil gesagt in einer gereimten Erwiderung auf Blumenthals Reim-Kritik. Diese Erwiderung betrifft sich „An Oscar Blumenthal. Eine Gegenstimme“, ist gleichfalls im Berliner Tageblatt erschienen und enthält unter anderem die folgenden Verse:

Hun sag' nur, Oscar Blumenthal

Du Priester im Tempel des Schönen,

Warum denn willst Du wieder einmal

Die „Freie Bühne“ verpönen?

Wodurch verdient sie Dein Strafgericht?

Die Kinderarbeit in Berlin.

Unter Vorsitz des Stadtverordneten-Vorstechers Dr. Langerhans erledigte am Montag abend der zur Vorberatung des Antrages des Stadtv. Singer und Genossen betreffend das Verbot gewerblicher Thätigkeit schulpflichtiger Kinder außerhalb des Hauses eingeführte Ausschuss in vierständiger Beratung die ihm überwiesenen Aufgaben. Mit dem Antrag Singer war dem Ausschuss zugleich die vom Polizeipräsidium beabsichtigte Polizeiverordnung über dieselbe Angelegenheit zur Vorberatung überwiesen.

Die Polizeiverordnung lautet:

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Beratung vom 11. März 1890 (Gesetz-Sammlung S. 205) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Beratung vom 30. Juli 1893 (Gesetz-Sammlung S. 195 ff.) wird für den Stadtreich Berlin mit Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes folgendes verordnet:

§ 1.

Kinder, welche das 9. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen außer dem Hause eine gewerbliche Thätigkeit irgend welcher Art nicht ausüben.

§ 2.

Kinder, welche das 9. aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet haben, dürfen außerhalb des Hauses abends nicht nach 7 Uhr und morgens in den Monaten April bis September nicht vor 5½, in den Monaten Oktober bis März nicht vor 6½ Uhr zum Ausüben von Handarbeiten, Märsch, Zeitungen oder anderen Gegenständen, ferner zum Angelaufen oder zu sonstigen Rechtigkeiten in Schauhandelsstätten, sowie überhaupt zu irgend welchen mehrtäglichen Dienstleistungen in ihrem Gewerkebetriebe verwandt werden.

§ 3.

Überlieferungen dieser Polizeiverordnung werden an Eltern oder den zur Erziehung Verpflichteten sowie den Personen, welche Kinder unter den Bestimmungen der einstehenden Paragraphen für ihren Zweck beschäftigen, mit Abschlag bis zu 50 Mark und im Falle des Verstoßes mit vierfachem Strafebstattung bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt am 1. November in Kraft.

Berlin, den 3. Oktober 1894.

Der Polizeipresident

J. B. gen. Krieger.

Stadtv. Singer begründet seinen Antrag, indem er die Unzulänglichkeit der Polizeiverordnung eingehend nachwies und erklärte, daß er an dem unangemessenen Verbot gewerblicher Thätigkeit schulpflichtiger Kinder festhalte. Die nach der Verordnung freigestellte gewerbliche Ausbeutung von Kindern von 9—14 Jahren sei inhuman, und wenn für solche Kinder in der Schulstunden eine 10—11stündige Arbeitszeit gestattet sein soll, so müsse dies vom Standpunkt der Schule sowohl als im Interesse der geistigen und körperlichen Entwicklung der Kinder belämpft werden. Die Mitwirkung kleiner Kinder an Theatern und öffentlichen Schauspielungen — die überdies noch an späten Abendstunden erfolge — sei von schlimmen moralischen und körperlichen Folgen begleitet. Der Redner beantragt ein ausdrückliches Verbot derartiger Beschäftigungen, weil dieselben nicht als „mechanische“, sondern als „künstlerische Dienstleistungen“ ingesehen werden können und dann nicht unter die Polizeiverordnung fallen.

Stadtv. Ulrich stimmt der Polizeiverordnung zu, will jedoch eine Bestimmung, wonach Kinder von 12—14 Jahren nur dann außerhalb des Hauses gewerblich beschäftigt werden dürfen, wenn die Schuldeputation einen Dispens vom Nachmittagsunterricht erteilt hat.

Stadtv. Röhlisch vertritt den Standpunkt der Polizeiverordnung, sowie die Notwendigkeit, Kinder mit Ausstragen von Backwaren, Zeitungen, Regelauflöschen usw. zu beschäftigen, weil die Familien den Bedarf der Kinder brauchen und z. B. Witwen, eheverlassene Frauen und schlecht gelohnte Arbeiter diese Zubrude nicht entbehren können.

Stadtv. Deden ist für Beschäftigung der Schulkinder und beziffert den Lohnausfall derselben auf etwa 2 Millionen Mark.

Stadtv. Ullstein stellt dagegen den Antrag, die Beschäftigung des Morgens im Sommer nicht vor 6 Uhr, im

Frühjahr nicht vor 7 Uhr beginnen zu lassen, und beantragt außerdem, Kinder unter 12 Jahren nicht in Theatern und öffentlichen Schauspielungen beschäftigen zu lassen.

Stadtv. Cassel ist im Prinzip für den Singerischen Antrag, kann sich aber in Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse nicht dazu entschließen, ein Verbot auszusprechen. Gegen eine etwaige kleine Verbesserung der Polizei-Verordnung in Bezug auf Weisheitsigungs-Alter und Zeit hat Redner nichts einzubringen, wenn kein materieller Verlust für die Eltern dadurch entsteht.

Stadtv. Tölsdorf stimmt in allem den Singerischen Ausführungen zu und verbreitet sich namentlich über die Schäden, die für die Kinder durch Arbeiten vor der Schulzeit entstehen.

Stadtv. Wommers meint, daß ein Verbot nicht ohne Schädigung der finanziellen Lage der Eltern möglich ist; er hält die Polizeiverordnung für den ersten Schritt auf einem Wege, den er im Prinzip billigt, und beantragt eine Resolution, in der die Forderung des Antrags Singer anerkannt, derselbe jedoch zur Zeit abgelehnt wird.

Stadtv. Dr. Langerhans spricht sich für ein Verbot jeder gewerblichen Thätigkeit des Morgens vor der Schulzeit aus, während er Nachmittags- und Abendarbeit zu lassen will.

Stadtschulrat Bertram hält seine im Plenum der Versammlung gemachten Ausführungen in allen Punkten aufrecht, empfiehlt die Annahme der Polizeiverordnung und motiviert dies damit, daß der Lohnausfall von den Eltern nicht getragen werden könnte.

Stadtv. Fricke beantragt, das Verbot jeder gewerblichen Beschäftigung bis um 12 Uhr auszuweiten. Kaufmännischthalität im Alter von 12—14 Jahren hält Redner für erzieherisch sehr vorteilhaft.

Stadtv. Fricke ist für Annahme der vorliegenden Polizeiverordnung und gegen jede Verbesserung derselben, weil die damit beabsichtigte Beschränkung der Kinderarbeit vollkommen genügt.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Singer mit 10 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag Langerhans auf Fortfall der Beschäftigung vor der Schulzeit gegen 4 Stimmen.

Der Antrag, Kinder, die Dispens von der Schulverwaltung erhalten, von der Polizeiverordnung auszunehmen, wird mit 10 gegen 2 Stimmen angenommen.

Ebenso findet der Antrag, für Kinder unter 12 Jahren jede Beschäftigung bei öffentlichen Schauspielungen usw. zu verbieten mit 7 gegen 5 Stimmen Annahme.

Wiederer für das Plenum ist der Stadtv. Ullstein. —

Winter nicht vor 7 Uhr beginnen zu lassen, und beantragt außerdem, Kinder unter 12 Jahren nicht in Theatern und öffentlichen Schauspielungen beschäftigen zu lassen.

Stadtv. Cassel ist im Prinzip für den Singerischen Antrag, kann sich aber in Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse nicht dazu entschließen, ein Verbot auszusprechen. Gegen eine etwaige kleine Verbesserung der Polizei-Verordnung in Bezug auf Weisheitsigungs-Alter und Zeit hat Redner nichts einzubringen, wenn kein materieller Verlust für die Eltern dadurch entsteht.

Stadtv. Tölsdorf stimmt in allem den Singerischen Ausführungen zu und verbreitet sich namentlich über die Schäden, die für die Kinder durch Arbeiten vor der Schulzeit entstehen.

Stadtv. Wommers meint, daß ein Verbot nicht ohne Schädigung der finanziellen Lage der Eltern möglich ist; er hält die Polizeiverordnung für den ersten Schritt auf einem Wege, den er im Prinzip billigt, und beantragt eine Resolution, in der die Forderung des Antrags Singer anerkannt, derselbe jedoch zur Zeit abgelehnt wird.

Stadtv. Dr. Langerhans spricht sich für ein Verbot jeder gewerblichen Thätigkeit des Morgens vor der Schulzeit aus, während er Nachmittags- und Abendarbeit zu lassen will.

Stadtschulrat Bertram hält seine im Plenum der Versammlung gemachten Ausführungen in allen Punkten aufrecht, empfiehlt die Annahme der Polizeiverordnung und motiviert dies damit, daß der Lohnausfall von den Eltern nicht getragen werden könnte.

Stadtv. Fricke beantragt, das Verbot jeder gewerblichen Beschäftigung bis um 12 Uhr auszuweiten. Kaufmännischthalität im Alter von 12—14 Jahren hält Redner für erzieherisch sehr vorteilhaft.

Stadtv. Fricke ist für Annahme der vorliegenden Polizeiverordnung und gegen jede Verbesserung derselben, weil die damit beabsichtigte Beschränkung der Kinderarbeit vollkommen genügt.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Singer mit 10 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag Langerhans auf Fortfall der Beschäftigung vor der Schulzeit gegen 4 Stimmen.

Der Antrag, Kinder, die Dispens von der Schulverwaltung erhalten, von der Polizeiverordnung auszunehmen, wird mit 10 gegen 2 Stimmen angenommen.

Ebenso findet der Antrag, für Kinder unter 12 Jahren jede Beschäftigung bei öffentlichen Schauspielungen usw. zu verbieten mit 7 gegen 5 Stimmen Annahme.

Wiederer für das Plenum ist der Stadtv. Ullstein. —

Gerechtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Zimmerlehrling Georg Trümpler zu Schönebeck, geboren 1879, verlor am 8. Oktober d. J. dem Arbeitnehmer Köhling einen Messerstich in die linke Kopfseite und wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wegen Diebstahls, Begünstigung und Hehlerei sind angeklagt: 1. der Bäcker Friedr. Kups, geboren 1871, 2. der Kneifer Karl Lüdeck, geboren 1867, 3. der Cigarrenmacher Emil Streiter, geboren 1855, zu Sudenburg. Kups, der seit Jahren in der Schokoladenfabrik von Müller u. Weißel Nachfolger beschäftigt war, mißbrauchte das Vertrauen seines Arbeitgebers dadurch, daß er seit dem Jahre 1897 in einer großen Anzahl von Fällen Coca, Schokolade, Tee, Fleischextrakt und Zuckerwaren stahl und teils durch Arbeit kassierte, teils durch Lüdeck in den Läden des Streiter schaffte, von wo Kups sie sich dann abholte. Ferner entwendete er eine Quantität Brennholz. Die gestohlenen Waren verbrauchte er zum Teil in der eigenen Wirtschaft, zum Teil verschenkte er sie an die beiden Mitangestellten, oder verkaufte sie anderweitig. Der Gerichtshof verurteilte Kups zu 6 Monat 1 Woche, Lüdeck zu 2 Monat Gefängnis. Streiter wurde freigesprochen. —

Der Tischlermeister Friedrich Heine zu Drakenstedt, geboren 1861, mißhandelt seine Ehefrau öfter, wenn er angebrannt ist. Am 24. August d. J. bedrohte er sie, als sie zum Nachbar flüchtete. Am folgenden Tage hatte sie sich auf dem Boden erhängt, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten und vom Arzt ins Leben zurückgerufen. Als sie zu Bett gebracht war, schlug der Angeklagte in roher Weise auf sie los und bedrohte sie von neuem. Um sie vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, verhaftete der Gendarm den Angeklagten und zog zur Unterbringung während des Transports zwei Arbeiter hinzu. Heine widerstand sich heftig und schlug um sich, so daß er kaum zu bändigen war. Ihm brachen wegen der Bedrohungen und des Widerstands 24 Monate Gefängnis. —

Die kolossalnen Unterschlagungen des durch Selbstmord geretteten Bankiers Rudolf Riese bildeten den Ausgangspunkt einer am Montag vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I verhandelten unglaublichen Anklage gegen die unverheilte Margarethe Riese (Schwester des Verstorbenen), das Ehepaar Alfred und Elisabeth Meister (Schwager und Schwester des Verstorbenen) und Wittwe Luise Riese (Mutter). Die erste Angeklagte war der schweren Untertreibung in mindestens 130 Fällen und der gewohnheitsmäßigen Gehlerei, die drei anderen Angeklagten der Ver-

hilfe beschuldigt. Die Werte, die Riese zu seinem Nutzen verwendete, belaufen sich auf 400. bis 500.000 Mark. Margarete Riese, welche erst 20 Jahre alt ist, stand völlig unter dem Einfluß ihres Bruders, der ihr Vermund war und sie bei sich aufgenommen hatte. Sie erhielt von diesem täglich im Kontor „die Zeitungen“ für die Mutter zugereicht. In den Zeitungen befanden sich aber die Erschollenen, die Riese fort und fort durch seine Schwester bei anderen Bankhäusern verkaufen ließ. Häufiger schickte Riese auch Zeitungsketten oder Pakete und Briefe mit Wertpapieren durch Angestellte der Bank in ein benachbartes Cigarren Geschäft und hier wurden sie von der Schwester abgeholt. Den Angestellten der Bank fiel dies nicht auf, da Riese Agent für verschiedene Versicherungsgesellschaften war und man den regen Verkehr zwischen den Geschwistern auf vertragliche Geschäfte schob. Den Wertpapieren, welche Riese seiner Schwester Margarete über gab, war stets ein Zettel mit genauen Verhältnisschrengeln beigegeben. Ihre Kaufs- und Verkaufsgefäße erledigte sie gewöhnlich bei der Filiale der Nationalbank für Deutschland in der Potsdamerstraße, wo sie ein besonderes Kontofürstentum hatte. Sie bediente sich bei diesen Geschäften des Namens ihrer mitangestellten Schwester Frau Meister, sie trug dabei stets auf der rechten Hand einen Trauring und ließ sich oft von einem kleinen dreijährigen Mädchen begleiten, welches sie „Mama“ nannte. Thatsächlich war dies aber ein Kind des Riese aus seiner geschiedenen Ehe. Machten die Geschäfte eine Korrespondenz nötig, so wurde ihr unter der Adresse „Frau Elisabeth Meister“ geschrieben und die Meister'schen Eheleute händigten dann diese Briefe dem Riese selbst aus. Als einmal in einer dringlichen Angelegenheit von der Nationalbank unter der Adresse Meisters an sie geschrieben war und sie erst nach mehreren Tagen erschien, erzählte sie, daß sie von einem Neffen entbunden worden sei. Sie hat in der letzten Zeit fast täglich solche Verläufe von Wertpapieren in ganz beträchtlichen Posten für ihren Bruder besorgt. Auch das Meister'sche Ehepaar hat sich dadurch verdächtig gemacht, daß Meister zweimal Erschollenen für seinen Schwager verkaufte und außerdem die an die Adresse der Frau Meister eingesandten Briefe an Riese aushändigte. Die Mutter Riese hat in einem Falle Wertpapiere für ihren Sohn verkauft. Der Gerichtshof sprach die drei leichten Angeklagten frei und verurteilte Margarete Riese zu zwei Jahren Haft unter Auflösung von 3 Monaten Untersuchungshaft. —

Vermischte Nachrichten.

Ein Kuriosum bekam am Sonnabend abend in ihrer Sitzung die Anthropologische Gesellschaft in Berlin zu sehen. Dr. Simon aus Elbing hatte zwei Photographien eingesandt, die ein geschwanztes Kindchen zeigen. In Spiritus lag man außerdem in natura das etwa fünf Centimeter lange Schwänzchen eines neugeborenen homo sapiens. Das Messer des Arztes hatte das Kindchen baldigst von dieser Erinnerung an den vielumstrittenen Pilosanthropos befreit. —

Das Ehepaar Gönczi, das sich zur Zeit auf der Zwangskreise von Rio de Janeiro nach Berlin befindet und Anfang Dezember in Hamburg erwartet wird, hat, wie schon gemeldet wurde, auch nach seiner Verhaftung beharrlich gesungen, den Doppelmord hier in der Königgräßerstraße verübt zu haben. Wie jetzt noch berichtet wird, mußten sie jedoch auf viele Kreuzfragen manches zugeteilen. Als im Beisein der Behörde ein mit Wäsche angefüllter Koffer durchsucht wurde, fand sich ganz unten auf dem Boden ein Stoffeisen mit dünnen Flecken und Spuren von dunkelblonden Haaren. Gönczi erbleichte, fasste sich aber gleich wieder und entgegnete auf die Frage, was der Fund für eine Beweisnatur habe: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Wurstmacher war?“ Ihr Zeugen, daß Ehepaar Gönczi zu jenem wurde bestellt durch ihren Spitznamen. Der Wurstmacher war Alfred, der Name Gönczi nannten. Der Kommissar rief ihn nämlich mit seinem richtigen Namen Buki an, worauf das Tier die Ohren wützte und aufgerichtet auf den Hinterbeinen auf den Beamten zusam. —

Der prophetische Papst. Die Wiener Abendpost entnahm einem italienischen Blatte die folgende merkwürdige Erzählung: „Am 7. April 1846 starb in Rom Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III. Seinem Adjutanten oblag die traurige Pflicht, den Leichnam nach der Heimat zu geleiten. Dieser Adjutant war der spätere Feldmarschall Helmuth Graf Moltke. Er starb am 16. Juni 1845 in Audienz empfangen. Der Papst machte ihm einen schönen Kupferstich zum Geschenk, auf welchem die apokalyptischen Reiter nach einem Fresco-Gemälde dargestellt waren. Der Papst hatte mit eigener Hand die daraus bezüglichen Worte des Evangeliums darunter gesetzt: „Datum est ei magnus gladius.“ (Es wurde ihm ein großes Schwert gegeben.) Bei der Übergabe des Geckenes sprach der Papst: „Diese Worte werden, so mein' ich, Herr Major, für Sie ihre besondere Bedeutung erhalten. Ich denke, daß auch Ihre Hand einmal ein großes Schwert ehrlich führen werde. Doch werden Sie, davon bin ich fest überzeugt, dieses Schwert niemals gegen mein geliebtes Italien richten! . . .“ Die Weissagung des Papstes wäre sicherlich als ein höchst bedeutsames Ereignis zu erachten — wenn sie bereits im Jahre 1846 bekannt geworden wäre. —

Ein wenig Wahrheit.

Die Phantasienachrichten, in welchen Londoner Blätter die Lage Mafeking in Südafrika rosig malten, erfuhren eine eigentümliche Bedeutung durch folgende Mitteilungen, die der Censur entzogen sind. Sie haben natürlich das englische Kabel vermeiden müssen, aber dafür sind sie unverfälscht. Der in Mafeking eingeschlossene Berichterstatter der Kabelcorrespondenz meldet unter 1. d. Ms.:

„Es ist wohl die letzte Nachricht vor dem Falle Mafekings, die ich Ihnen heute sende, und ich weiß nicht einmal, ob diese Sie erreichen wird, denn drei schwarze Läufer, die wir

Kriegsberichterstatter hier ausgesandt, sind bereits unverrichteter Sache und ohne durch die Linien des Feindes passieren zu können, zurückgekehrt. Bis zum 25. Oktober d. J. war unsere Verteidigung relativ beständig, denn wenn wir auch eingekreist waren, so blieb uns doch eine gewisse Bewegungsfreiheit und die wenigen leichten Geschütze der Vuren (drei Siebenpfünder, zwei Klemppfünder und ein Dutzendpfünder) waren zu weit entfernt, um großen Schaden anzurichten. Hente sind wir nun auf das Engste und von allen Seiten durch feindliche Schanzen, Tranchen und sonstige Erdwerke eingeschlossen und Kommandant Botha, welcher an Stelle des nach Steinbergen abgerückten Kommandanten Cronje den Befehl über das Belagerungskorps übernommen hat, eine Bierundzwanzigspfünder-Haubitz auf einem unserer Stellungen völlig beherrschenden Koppe in Position gebracht. Er verfügt jetzt über das Schild der Stadt und ihrer Garnison.

Waseling selbst ist sozusagen bereits geräumt. Die zurückgebliebenen wenigen Nichtbewaffneten haben in den durch Erdwälle geschützten Laufgräben Zuflucht genommen, die Haupttruppe mit Oberst Baden-Powell befindet sich in einem kleinen verschwanzten Lager vor der Stadt, welches den Zugang zu dieser bis dahin beherrschte, jetzt aber auch aufgegeben werden muss. Unsere ganze Hoffnung beruht nun mehr auf der Felsenposition, welche von Oberst Wallord auf einem Hügel, etwa zehn Minuten vor der Stadt, geschaffen worden und unseren einzigen strategischen Stützpunkt bildet. Auf dem Hügel sind Laufgräben und Brustwehren aus Stein gehauß und Felsblöcken angelegt, hinter denen unsere Leute ein primitives Lager bezogen haben.

Zudem haben die Kämpfe der letzten drei Tage uns nicht weniger als 17 Tote und 58 Verwundete gekostet, darunter ist ein großer Prozentus unserer besten Offiziere, so allein vier Hauptleute. Die Vuren ihrerseits arbeiteten seit fünf Tagen ununterbrochen an Laufgräben, die sie im Rückzug bis auf 1500 Meter an unser belagertes Lager herangeführt hatten, als Oberst Baden-Powell sich entschloß, das Vorrücken des Feindes durch einen mächtlichen Überraschungsangriff und Feuerkaskade zu unterbinden.

Die Nacht des 27. Oktober war stockfinster und ein starker Nieselregen hüllte das Feld vor uns in einen fast un durchbringlichen Nebelschleier. Gegen Mitternacht verließ Hauptmann Clarence mit seiner Schwadron, wohlverstanden zu Fuß, das Lager in lautloser Stille und stach mit seinen Leuten über das Feld hin bis an die feindlichen Laufgräben heran. Dann ein schriller Pfiff, eine einzige plötzliche Salve und ein wildes Hurra. Unsere Leute hatten ihre Gewehre nur ein einziges Mal, über den Laufgräben angelommen, abgeschossen und sich dann mit dem Bajonett in diese geworfen. Die Vuren des vordersten Grabens gingen einen Augenblick überrascht zurück, aber fast gleichzeitig knallte die erste Salve aus dem zweiten Laufgraben in die Reihen der Engländer und wenige Minuten darauf mussten unsere braven Leute sich unter dem vernichtenden Feuer der rastlos herauströmenden Vuren zurückziehen. Zum Glück kamen die Leute, unter dem Schutz des Nebels und der düsteren Nacht auf den Knien sich so schnell als möglich fortbewegend, das nahe Lager größtenteils erreichen. Wäre dieses nur wenige tausend Schritte weiter entfernt gewesen, so wären sie offenbar abgeschossen und gefangen genommen worden. So blieben sechs von ihnen tot auf dem Blaue, 11 wurden schwer und 23 leicht verwundet, ein Mann wird vernichtet. Unter den Verwundeten befand sich der Kommandant Clarence, noch ein Hauptmann und zwei Zugführer.

Am folgenden Morgen brachte unsere Ambulanz unsere Toten herein. Kommandant Botha hatte sofort und in entgegengesetzter Weise einen zweistündigen Waffenstillstand dazu bewilligt. Gleichzeitig protestierte er indes gegen die Anwendung von Dynamitminen und die drei von unserem Kommandanten über der Stadt resp. in nächster Nähe unserer Positionen gehissten roten Ambulanzfahnen, welche in dieser Anwendung ja nichts anderes bezeichnen könnten, als ihn, Botha, an einer erfolgreichen Beschießung unserer Stellungen zu verhindern. Baden-Powell behauptete indes, völlig im Rechte zu sein, und lehnte es ab, auf seine Art der Bezeichnung von Dynamitminen und Ambulanzfahnen zu verzichten.

Das Begräbnis unserer Gefallenen fand in feierlicher Weise in Gegenwart zahlreicher Vuren und mehrerer Offiziere unserer Garnison statt, während unser Feldkaplan eine ergreifende Predigt hielt und die Leichen der Gefallenen einzögigte. Nachmittags begann der Feind von neuem das Bombardement, das seither fast ununterbrochen andauert.

Am Dienstag, 31. Oktober, erfolgte, während er erst wirkliche Angriff der Vuren, welche uns schon die beiden vorhergegangenen Nächte hindurch ebenso wie tagsüber mit einem schweren Geschütz beworfen und unter einem starken Gewehrfeuer genommen hatten. Unsere Verbündeten stiegen dabei auf 11 Tote und 31 Verwundete. Es war so gefährlich geworden, überhaupt aus unseren Laufgräben auch nur auf tiefste Frist herauszugehen, daß

Nationen für zwei Tage an alle verteilt wurden, damit niemand sich zu diesem Ende dem feindlichen Feuer auszusetzen brauche.

Der Feind eröffnete am Dienstag morgen 4 Uhr 80 Minuten den Angriff gleichzeitig von drei Seiten. Das kleine Geschütz arbeitete mit erstaunlicher Treffsicherheit, während die Bierundzwanziger-Haubitz ihre schweren Geschosse mitten in unser Lager auf dem Cannon Koppe mit verblüffender Wirkung schleuderte. Dann sahen wir die Vuren in ihren Laufgräben herab kommen. Sie näherten sich unserer festen Stellung unter Deckung ihrer Artillerie bis auf fünfhundert Meter. Unsere Stellung schien kritisch, als endlich der Befehl: „Unterbrochenes Einzelneuer nach Velleben!“ erkläre und gleichzeitig unsere Maximus von Nordenfeld in der Front, wie von der Seite von der Stadt her zu raseln begannen. Die Maximis hielten den Gegner erfolgreich zurück, während unser Siebenpfünder von der Stadt her mit tödlicher Wirkung Shrapnels mitten in ihre Reihen warf. Fünf Stunden lang widerstand der Feind unserem ununterbrochenen Feuer, um sich schließlich in seine Laufgräben zurückzuziehen, ohne zu dem von uns erwarteten Sturm überzugehen. Da unsere Leute in gedeckter Stellung blieben, verloren wir nur zwei Hauptleute, drei Sergeantmajore, drei Korporale und zwei Männer. Die Koppe selbst war zu einem wüsten Trümmerhaufen zerstossen, der Ausläufer in zur Ruine zerstellt und selbst die Steinschutzwälle hier und da zerstört. Botha sandte abends noch einmal eine Aufforderung zur Übergabe, wobei er am frühen Morgen das Bombardement wieder aufzunehmen werde, bis die Stadt und Garnison sich übergeben. Auch diese Aufforderung wurde von Oberst Baden-Powell abgelehnt, aber noch ein solcher Tag und es geht zu Ende mit uns.

In dieser trostlosen Situation befand sich die belagerte Stadt am 1. November. Wie mag sie heute nach 20 läufigem weiteren Bombardement aussiehen? Aber die britischen Berichte lauternd mächtig in ewig gleicher Verlogenheit: „Das Bombardement wirkungslos, die Vurenverluste sehr groß, Alles steht gut.“ —

Kleine Chronik.

Aus Furcht vor dem Weltuntergang hat sich in Untermarkgräben ein verheirateter Weber in seiner Schlaube erhängt. —

Dort seit dem Sommer vermisste Rausleiter & Schulz aus Standau ist nunmehr aufgefunden worden und zwar nicht weit von Rausleiter, etwa eine halbe Stunde von Rausleiter entfernt. Da ein großer Gletscherzug, ungefähr 1200 Meter und die sonstigen Berggegenstände bei der Leiche vorgefunden worden sind, so darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Tod infolge eines Schlaganfalls erfolgt ist. —

Büschchen ♦.

Vor einigen Tagen ist Julius Hermann Moritz Busch in Leipzig, wo er seit 1891 lebte, gestorben. Er war am 13. Februar 1821 zu Dresden geboren, gehörte ursprünglich zu den Städtkalen, wanderte 1849 nach Amerika aus und kehrte 1852 als „Bekehrter“ aus den Vereinigten Staaten zurück. Von 1857 bis 1864 gehörte er der Redaktion der damals von Gustav Freytag und Julian Schmidt herausgegebenen Grenzboten in Leipzig an, die die kleindeutsche preußische Politik verfochten; 1864 trat er in den Dienst des Herzogs von Augustenburg, um dessen Sache zu vertreten, ging aber schon das Jahr darauf ins preußische Lager über und ist seitdem der Parteidräger und der Publizist Bismarcks gewesen. 1870 gelangte er in dessen unmittelbare Umgebung und fungierte bis 1873 als dessen Sekretär. Er ist auch weiterhin in Bismarcks Diensten gewesen als der gesügigste Adjutant des „eisernen Kanzlers“, stets bereit, jede Gewaltthat, jeden Anschlag auf Freiheit und Recht mit unermüdlichem Eifer zu verherrlichen und zu verteidigen und den Bismarck-Mythos, die Apotheose Bismarcks überall noch Marktschreierart zu verkünden. Ein plauer, unermüdlich schmierender Bielschreiber, hat er zur Ehrenverehrung der Presse nach Kräften beigetragen. Unter seinen Schriften sind am bekanntesten die Tagebuchblätter: Groß Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich und seine Neuen Tagebuchblätter. Er war es, der nach Bismarcks Tode jene Tagebuchblätter herausgab, die zuerst englisch in London, dann in Leipzig in deutscher Sprache erschienen und bei den Bismarckleuten einen Entzündungssturm hervorriefen, weil Bismarck darin nicht mehr in der Parade-Uniform der amtlichen Bismarck-Legende, sondern mit unheimlicher Treue so wie er war geschildert worden ist. Mit slawischer Sorgfalt hat Busch die Worte, die Handlungen, die Vorgänge gebucht, und der Ingrium der Bismarckverehrer sans phrase über diese Enthüllungen, über die „unerhörten Indiskretionen“ zeigte, daß Busch im wesentlichen den Thatbestand richtig dargestellt hat.

Busch war, so schreibt die Leipziger Volkszeitung, der Meisterotypus eines feilen und zu allem bereiten Soldschreibers, stellte hier. Der Arbeiter Karl Otto Fischer 21 T. Margarete, T. des Buchh. Udo mit Auguste Karoline Ida Friedrich in Nachgal 7 J. 14 T. Hermann, S. des Bodelwitz. Vorstadt Gustav Max Schulte-Kaufmanns Albert Bresler, 5 M. 20 T. mit Auguste Katharina Wagner in Groß-Frieda, T. des Arb. Herm. Wille, 1 J. Steinort. Arb. Franz Westphal mit Babette 8 M. 1 T. Martha, T. des Arbeiters Wohl hier. Maurice Joh. Friedt. Höpner 6 M. Julius Mothes, Ober-Giebel-Zarow, 6 M. Julius Mothes, Ober-telegraphen-Assist. a. D. 76 J. 11 M. 6 T. Schid in Cottbus.

Geschlechtungen: Hilse-Gerichtsdienste Otto Böhl mit Marie Böhl hier.

Geburten: Böhl, T. des Stellmachs. Franz Buchholz mit Anna Stein hier. Arb.

Geburten: Böhl, T. des Stellmachs. Josef Dymel mit Josephine Cholewa hier.

Geburten: Erich, S. des Schmieds Gotthold Slahn. Hartig, S. des Wohl.

Geburten: Herm. Weisse. Wilhelm, S. des Stellmachs. Willy Klemme.

Todesfälle: Vittoria geb. Wolf, T. des Stellmachs. Richard Wiesener, Schlosser, 23 J. 4 M. 16 T. Richard, S. des Arb. August Haenke, 2 J. 4 M. 4 T.

Todesfälle: Ludwig Behrendt, 9 J. 4 M. Marianne, T. des Bankiers Karl Böse, 1 T. Emma, unehelich, 7 M. 22 T. Paul, S. des Schneider.

Todesfälle: Reinhold Göbel, Lucie, T. des Wohl.

Todesfälle: Wilhelm Baumann, Emma Minna Emma, Heinrich. Hans, S. des Wohl.

Todesfälle: Elisabeth Zimmermann, 11 M. 6 T. Paul Zimmermann, 11 M. 6 T.

des „Gauhüten“, wie ihn Bismarck, nach seinem eigenen Ausspruch, brauchte, ohne eigene Meinung, ohne eigene Erfahrung, stets fähig und bereit, sich in den Dienst der Wünsche und Widerwörden, der Pläne des Auftraggebers zu stellen und nichts zu sein als ein gesügiges Werkzeug des Bismarckschen Regiments.

Er hat in der Tagespresse, in Zeitschriften, in Büchern und Broschüren die Sache seines „Chefs“ geführt, er hat sich vor aller Welt prostituiert, ein struppeloser Galan der Bismarckschen Politik. Und er hat sein Lebenswerk gelebt, indem er seine mit Bienenstich zusammengetragenen, erprobten, erlauschten, stibitzigen Nachrichten, Daten, Umlaufen in dem leichten Buche, daß er veröffentlichte, konzentrierte. Ein spekulativer, findiger Geschäftsmann, kam er dabei auf seine Kosten, Schamlosigkeit war und bleibt sein publizistisches Gewerbe. Er war ein Vintenzkuli der Gewalthaber und endete als ein Duodez-Pistole, der dem Autokraten diente, aber in lauernder Stille auch dessen Gewaltgeschichte schrieb, ein boshafter, aber im großen und ganzen unbedeutender Chronist. —

Wüchterschan.

Von der Neuen Zeit (Hildesheim, Dieb's Verlag) ist soeben das 6. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vor der Entscheidung. — soziale Bewegungen zu Staatsbildung. „Agrarfrage“. Von Konrad Dahl 1. — Die Nationalratswahl in der Schweiz. Von L. B. — Zur Litigation der Grauenzage. Von Dr. Löbel. — Ein glänzendes Unternehmen. Das alte Jahrhundert in oberitalienischen Städten und Gründen. Von W. Winter. Zur Schule des Maier 9. — Röhrig. — Die Fortschrittspartei und die Nationalversammlung. Von Meyer Schappel. Aufmerkt von W. Bösel. Edelherrnsecke in ein ruhiges, unruhiges Häuschen. Von L. Leitner. Hanno und Hanno. — Roman für Kinder und reinen Berninst. —

An der Blechhütte, zerstört für die Interessen der Arbeitnehmer in Hettstedt. Freitag, 10. November: 1. — 9. Zahlungszugewinn. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: 1. — soziale Arbeitserinnerung einer Ausbildung für die höhere Ausbildung und die Befreiung des Proletariats. 1. — Gesetzlicher Schutz vor Wachzonen und Blättern. Von Helene Simon. — Arbeitsstolz und Arbeitszeit des Berliner Proletariats. Von F. H. (Schluß) 1. — Frei Konkurrenz blüht wieder. Freiheit von Adel. Gehrard. Hochzeit und Geburt 1. — Notizteil von Rita Braun und Clara Zeitlin. Bildliche Frauenstudien. — Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer. — Gewerkschaftliche Arbeitserinnerung. — Frauenbewegung. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freitag, 24. November:
Männer-Turnverein „Kreis auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserhaus“. Frei-Turnverein Magdeburg-Wilhelmsstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Viertenpar“. Arbeiter-Turnverein „Viertes“ im „Viertenpar“. Arbeiter-Turnverein „Viertes“ im „Viertenpar“. Heute, Freitag, abend. Übungsstunde im „Ritterhaus“, Stephansbrücke. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder. Arbeiter-Turnverein Angerburg. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Viertes“. Männer-Gesangverein „Brotwurst“, Alle Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürich, Moldenstraße 26. Naturfreunde-Verein Neue Neustadt. An den Gewerkschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31. Übungsende: Dienstag für Herren, Freitag für Damen. Anfang abend: 8 Uhr. Turnverein „Röhrig“ Eisenberg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Kriechbach“. Turnverein „Zahn“, Eisenberg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der „Herbergs-Bierhalle“, Schöningerstraße 28. Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weissen Hof“ (zu Fußbeamt). Niederdöbendorf. „Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann. Arbeiter-Turnverein Oebenstedt. Dienstag und Freitag Übungsstunde bei A. Schindl. Arbeiter-Turnverein „Brotwurst“, Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei Lautsch. Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Friedrich Strumpf in Groß-Ottersleben. Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Steinmüller. Freie Turner-Bundesverb. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herren Hoppe. Freie Athleten-Schule Burg. Dienstags und Freitags Übungsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hohjäger“. Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hohjäger“. —

Biehmarkt.

Magdeburg, 21. Novbr. (Städtischer Schlach- und Biehhof) Aufstich 171 Minder einschl. 25 Bullen, 144 Stölzer, 113 Schafschle, 64 Ziegen, 100 Rind. Gewicht für 100 Rind. Gewichtsgewicht: Dachsen: a) volljährig 34—36 Mt., b) lange prächtig 31—33 Mt., c) mäßig bis gut genährt 29—31 Mt., d) gering genährt 27—29 Mt. Bullen: a) volljährig 31—32 Mt., b) mäßig bis gut genährt 28—30 Mt., c) gering genährt 24—26 Mt. Färsen: a) volljährige Färsen 29—31 Mt., b) mäßig bis gut genährt 24—26 Mt., c) gering genährt 21—23 Mt. Färsen und Kühe: a) volljährige Färsen 29—31 Mt., b) mäßig bis gut genährt 27—28 Mt., c) ausgemästet Alte 25—26 Mt., d) mäßig genährt 23—24 Mt., e) gering genährt 21—22 Mt. Kühe: a) jenseitig Maist. 42—45 Mt., b) mittlere 35—41 Mt., c) geringe 25—34 Mt., d) ältere, gering genährt — Mt. Schafe: a) Mästlänner und jüngere Mästlanner 29—31 Mt., b) ältere Mästlanner 24—29 Mt., c) mäßig genährt 29—24 Mt. Schafe: a) Vollschafe 49—50 Mt., b) Fleischige 48—49 Mt., c) gering entwölft 47—48 Mt., d) Saue und Eber 38—44 Mt. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schafe mit höherer Tara, Saue und Eber mit 20 Prozent Tara, 10 Pfund: schleppt. Überstand: 6 Minder, — Kübler, — Schafe. —

Karl Binnenmann. Gertmund, T. des Maur.

Gustav Buisse. Ernst, S. des Arbeiters Louis Dienemann. Egeria, T. des Farbenmeisters Karl Pöschmann.

Auguste Apel hier.

Geburten: Ernst, S. des Bäckermeisters Ernst Kirschats. Gertrud, T. des Bäckermeisters Gustav Hinze. Hildegard, T. des Stellmachers Emil Eppenhahn.

Neustadt, 21. November.

Aufgebot: Bäder Jul. Otto Sommerfeld mit Marie Busch, geb. Schwenk, 82 J. 11 M.

Eheschließung: Schlosser, Wohl, 5 T. Max, S. des Schlossers Karl Hinze, 1 M. 3 T. Wie. Döhring, Henriette, geb. Möber, 58 J. 11 M. 25 T.

Burg, 19. November.

Aufgebot: Kleinbauer August Herm. Otto Pöhlmann mit Marie Elise Gottschalk. Arbeiter Hermann Gust. Stephanec mit Wilhelmine Biehl.

Geburten: Sohn des Schuhmachers Bernhard Gräben. Tochter des Tuchfabrikanten Peter Baasche. Tochter des August Stute. Tochter des Gärtners Karl Roed.

Nienhaldensleben.

Todesfall 15. Nov.: Knecht M. Georgi Samoxer, 23 J. 7 M. 20 T.

Gross-Ottersleben:

Städte

empfiehlt zum Totensonntag in reichhaltiger Auswahl zu soliden Preisen. 3234

Aug. Hecht, Steinstraße.

Standesamt.

Magdeburg, 21. November.

Aufgebot: Krankenpfleger Franz Ende. August Emil Witt mit Anna Emma Bertha Westphal in Leipzig. Bergarbeiter Ed. Richard Luerengässer in Teuchern mit Selma Klemmehäuser in Obernessa. Handelsmeister Max Heynecker mit Anna Franke hier. Kaufmann Hermann Karlsdorf in Nordhausen mit Elisabeth Bier-